

MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328

3/1984



Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

Inhalt

Carsten Pollnick, Die Chronik des Glöckners Franz Haus oder ein Kleinod Aschaffener Lokalgeschichte	51
Roger Martin, Tageszeitungen als historische Quellen. Kurze Darstellung und Erläuterung anhand der Aschaffener Presse im 19. Jahrhundert	60
Hans-Bernd Spies, Ein satirisches antipreußisches Flugblatt aus Aschaff- enburg (1866) und sein Drucker	65
Renate Welsch, Vergangenheit bewältigen — Zukunft gestalten. Basisar- beit für eine Dokumentation zum Schicksal der ehemaligen Aschaff- ener Juden wurde im Stadt- und Stiftsarchiv geleistet	76
Elisabeth Spies-Hankammer, Aschaffener Chronik (Januar bis Juni 1984)	85
Buchanzeigen	89

Mitarbeiterverzeichnis

cand. phil. Roger Martin, An den Mühlentannen 20, 8700 Würzburg

Carsten Pollnick, Eichelwiese 10, 8751 Haibach

Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Wermbachstraße 15, 8750 Aschaffenburg

Elisabeth Spies-Hankammer, M. A., Wermbachstraße 15, 8750 Aschaffenburg

Renate Welsch, Schränksweg 2, 8752 Kleinostheim

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Verlag des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V.

Wermbachstraße 15, D-8750 Aschaffenburg

Druck: Stock & Körber, Aschaffenburg

Lithografien: Thomaier und Ullrich, Aschaffenburg

Die Chronik des Glöckners Franz Haus oder ein Kleinod Aschaffenerburger Lokalgeschichte

von Carsten Pollnick

Jeder an der Lokalhistorie arbeitende Laie und jeder an der Stadtgeschichte interessierte Hobby-Autor, jeder über Aschaffenburg forschende Wissenschaftler und jeder Zulassungsarbeiten oder Dissertationen schreibende Student hat sie schon einmal benutzt, zitiert oder teilweise ausgewertet: die sogenannte Haussche Chronik. Nimmt ein Leser Aschaffenerburger Literatur zur Hand, findet er in den Anmerkungen fast immer vermerkt: Franz Haus – Chronik von der Stadt Aschaffenburg oder der lustige Zeitvertreib. Ob Willi Köhl oder Martin Balduin Kittel, Hans Morsheuser oder Erich Schohe, Josef Wirth oder August Amrhein, Alois Grimm oder Theodor Josef Scherg, ob Journalisten oder Verfasser von Ortschroniken, alle haben dieses ‚Tagebuch‘ herangezogen, obwohl es auf dem Titelblatt fast bescheiden heißt: „Nur für Freunde und Liebhaber geschrieben“.

Als das fünfzig Seiten umfassende Büchlein anno 1855 bei Jakob Hembt in Aschaffenburg gedruckt und verlegt wurde, ahnte der Herausgeber mit Sicherheit nicht, daß diese chronologischen Aufzeichnungen des Franz Haus einmal das meist benutzte lokale Nachschlagewerk werden würden, jedenfalls für die Zeit von 1769 bis 1835.

Während sich die Annalen für den genannten Zeitraum als äußerst nützlich erweisen, schmälert der „Vorbericht“ die geschichtliche Bedeutung der Pforte zum Spessart allerdings ungemein. „Von der Stadt Aschaffenburg bloß allein eine vollständige Chronik zu liefern, ist freilich allerdings schwer und mühsam zu bewirken“¹, das versteht sich bei der über 1000jährigen Geschichte von Stift und Stadt von selbst. Die Begründung für diese Schwierigkeit und Mühe scheint jedoch etwas oberflächlich, wenn Haus meint: „Erstens ist der Ort noch nicht von Alters her merkwürdig, zweitens ist daselbst keine ältere residierende Hauptstadt gewesen, drittens ist es kein bischöflicher Sitz gewesen, viertens ist der Ort nicht berühmt von älteren Zeiten in Verfolgung der Christenheit, heiliger Märtyrer u.s.w., fünftens ist in allen Büchern, Schriften und Urkunden von der Stadt Aschaffenburg alles sehr weitläufig zertheilt und zerstreut und sehr mühsam aufzusuchen“².

¹ Franz Haus, Chronik von der Stadt Aschaffenburg oder der lustige Zeitvertreib. Aschaffenburg 1855, S. 3.

² Ebd.

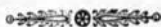
Chronik

von der

Stadt Aschaffenburg

oder

der lustige Zeitvertreib.



Nur für Freunde und Liebhaber geschrieben

von

Franz Haus,

Städter ad B. M. V. zu Aschaffenburg.



Aschaffenburg.

Druck und Verlag von J. Gembt.

1835.

Als Haus diese vorberichtlichen Zeilen niederschrieb, mag sein Urteil bezüglich gedruckter Literatur sicherlich zugetroffen haben; die zu diesem Zeitpunkt unausgewerteten Archivalien, Akten und Urkunden besagen jedoch nicht, daß damit Tradition und Ansehen der Stadt Aschaffenburg so gering waren, wie er sie im Vorwort dargestellt hat.

Diese etwas laienhafte Einschätzung der historischen Irrelevanz Aschaffenburgs wird dann jedenfalls teilweise, nämlich im zweiten Abschnitt des Vorwortes, wieder aufgehoben; mit Sicherheit war er über die tatsächliche umfangreiche Quellenlage zur Stadtgeschichte unzureichend informiert:

„Man hat freilich unterschiedliche Schriftsteller gefunden, welche dieselben Historien aufgezeichnet; allein leider Gottes sind viele davon verloren gegangen, theils auch noch verborgen und nicht so leicht zu finden. Zum anderen haben dieselben die Urkunden nicht so accurat aufgesetzt, so wie es der jetzige Einwohner oder Bürger verlangt“³.

Um die doch etwas zu geringschätzig Beurteilung über Wert und Status Aschaffenburgs in ein positiveres Licht zu setzen, fügt Haus im dritten Absatz seines Vorberichtes aufwertend hinzu:

„Doch sey ihm nun, wie ihm wolle: so ist doch die Stadt Aschaffenburg nicht unter die geringsten herabzusetzen, wie es sich mancher einbildet, so daß man nicht von derselben eine Chronik liefern könnte. Deswegen wird auch hinzugesetzt: ‚Der lustige Zeitvertreib‘, zur Genüge und Freude des Bürgers an seiner Geburtsstadt“⁴.

In den Schlußsätzen übt dann der Chronist eine sicherlich beabsichtigte Selbstkritik, wobei eine gewisse Portion Koketterie – sozusagen ein Topos der affektierten Bescheidenheit – sowohl mit der bearbeiteten Materie als auch mit der eigenen Person nicht zu überlesen ist:

„Weil es aber in der Welt sehr viele Bücher gegeben, denen es an Vollkommenheit gefehlt, und zudem auch ihre Neider und Spötter gehabt: so wird es auch diesem nicht besser gehen. Will mich aber an all diesem nicht stören, sondern fortfahren mit dieser Arbeit, nämlich zu schreiben nur das, was ich weiß. Uebrigens bitte ich um gnädige Verzeihung meiner Schreibfehlern, und will dagegen fürsichützen meine Unwissenheit oder Ungelehrtheit“⁵.

Franz Haus wurde am 14. Juni 1779 in Aschaffenburg geboren, wo er am 26. August 1835 auch verstarb. Im Vorwort seiner Chronik wird als Geburtsjahr 1769 angegeben, was jedoch ein Druckfehler sein muß, denn laut Sterbematrikel starb Haus „ledig, 56 Jahre, 3 Monate und 12 Tage alt, nach Zeugniß des

³ Ebd.

⁴ Ebd., S. 3 f.

⁵ Ebd., S. 4.

Rath Goerz [königlicher Stadt- und Landgerichtsarzt Dr. Adam Wilhelm Goerz] am 26. August 1835 an Zehring"⁶.

Der ‚Kirchenfranz‘, wie Haus von vielen Einwohnern liebevoll genannt wurde, entstammte einer alteingesessenen Aschaffener Fischerfamilie und ging diesem Beruf seiner Vorfahren auch ‚hauptamtlich‘ nach. Erst als er 1817 das Amt des Glöckners der Muttergottespfarrkirche (BMV) von Peter Josef Kindinger übernahm, wurde die Fischerei etwas hintangestellt.

Franz Haus wäre mit Sicherheit, wie alle seine Vorgänger und Nachfolger, einer unter vielen Glöcknern ad BMV geblieben, hätte er nicht seine lokalgeschichtlichen Kenntnisse und Erlebnisse zu besagter Chronik verarbeitet. Seine handschriftlichen Aufzeichnungen sind „besonders in jenen Teilen, die sich mit der unmittelbaren Zeitgeschichte befassen, für die Aschaffener Stadtgeschichtsforschung unentbehrlich“⁷ geworden. Der von ihm niedergeschriebene und in gedruckter Form vorliegende Bericht über den Zeitraum von 1769 bis zu seinem Tode 1835 ist jedoch nicht das einzige Zeugnis aus seiner Feder. Haus „hat seine Chronik von Erbauung der Stadt Aschaffenburg an geschrieben. Da aber der ältere Theil meistens nur Auszüge aus Druckschriften enthält, die allgemein bekannt und zugänglich sind, daher kein besonderes Interesse erregt, so hat man diesen weggelassen und erst mit dem [falschen] Geburtsjahre des Chronisten (1769) begonnen; von da an enthält die Chronik das, was Franz Haus von Augen- und Ohren-Zeugen erfuhr oder selbst erlebte“⁸. Ferner verfaßte Haus ein „Muster- und Maßbuch“, das sich mit dem Fischergewerbe beschäftigte, und versuchte sich als Zeichner, denn die sehr gelungene Darstellung der „Alten Pfarrkirche B. M. V.“ stammt von ihm.

Der Zeitabschnitt, in dem Franz Haus lebte und über den er seine Chronik nach „Augen- und Ohren-Zeugen“ anlegte, war relativ abwechslungsreich und turbulent. Nun, jede Zeit birgt mehr oder weniger spektakuläre Ereignisse in sich, bedingt durch Kriege und außergewöhnliche Neuerungen. Konnte er von 1769 bis 1795 noch über das Wetter, über Versteuerungen von Lebensmitteln, über Jesuiten und Prozessionen, über bauliche Veränderungen im Stadtbereich sowie über einschneidende Lebensdaten hoher Persönlichkeiten aus Kirche und Politik berichten, so brachten die Auswirkungen der französischen Revolution ab 1796 auch in Aschaffenburg die bis dato relativ heile Welt in Unordnung:

⁶ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sterberegister 1834 mit 1847, S. 23.

⁷ *Alois Grimm*, Beiträge zur Geschichte der Bauten der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg, in: Willibald Fischer und Alois Grimm (Hrsg.), Die Pfarrei zu Unserer Lieben Frau in Aschaffenburg. Festschrift zur 200. Wiederkehr der Weihe der Muttergottespfarrkirche (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V., Bd. 14), Aschaffenburg 1975, S. 133–206, dies S. 204.

⁸ *Haus* (wie Anm. 1), S. 5.

„Am 18. July im Revolutionskrieg kamen die Franzosen zum ersten Mal in die Stadt Aschaffenburg zum großen Schrecken der Einwohner. In ihrem Anmarsch schossen sie eine Haubitzen in die Stadt gegen das Rathhaus. Dieselbe fuhr oben im Gipfel in die Reichskrone, ist aber ohne Schaden abgegangen. Die Franzosen hoben dabei große Brandschatzung und nahmen 5 ansehnliche Männer von hier als Geisel mit nach Frankreich, als nämlich: Herrn Stadtrath Ameiß, Hrn. Meilhaus, Hrn. Gerster, sodann vom Stift Hrn. Kanonikus Merkel und Hrn. Canonikus von Aar. Diese kamen erst Anno 1797 wieder zurück. Die Franzosen sind 7 Wochen hier gewesen. In dem Retirad der Franzosen ist Herr Canonikus von Mairhofen auf der hiesigen Brücke, als er dem Schauspiel zusehen wollte, in den Arm blesiert worden, woran er auch gestorben ist“⁹.

Die sich anschließenden Jahre bis 1803 (Auflösung des Kurfürstentums Mainz durch den Reichsdeputationshauptschluß, Bildung des Fürstentums Aschaffenburg mit dem Erzbistum Regensburg und der Stadt Wetzlar) ließen die Bewohner Aschaffenburgs und des Umlandes alle Wechselbäder des Alltags durchleben, denn die Franzosenzeit veränderte den normalen Rhythmus, verlangte ihren Tribut.

Schlagartig kehrte eine neue, eine verheißungsvolle Epoche ein, denn „Anno 1803 ist Aschaffenburg nach Aufhebung des Churfürstenthums Mainz die Hauptstadt des Fürstenthums geworden, unter dem Churerzkanzler Carl von Dalberg“¹⁰ (Karl Theodor von Dalberg, 1802–1817).

In den nun folgenden Aufzeichnungen des Chronisten bis zur Auflösung des Großherzogtums Frankfurt im Jahre 1813, zu dem Aschaffenburg seit 1810 gehörte, verspürt der Leser eine deutliche Erleichterung durch die Schilderung des lebendigen Alltages. Ein blühender Hofstaat, illustre Feiern im Schloß und im Theater (seit 1811) verraten ein friedfertiges und zugleich geschäftiges Leben in der Residenzstadt Aschaffenburg. Etwas zu kurz kommt nach Auffassung des Glöckners Franz Haus, praktizierender und strenger Katholik, zu diesem Zeitpunkt die Kirche, was er auch deutlich beanstandet:

„In diesem Jahr [1811] wurde unter Fürst Primas zwischen der Pfarrkirch und dem Seminarium im sogenannten deutschen Haus das Komödiehaus erbaut. Dieses Werk wurde von den wenigsten Bürgern gelobt, von den meisten aber verachtet. Damal war die allgemeine Sprache: Dieser Fürst hat Vieles gestiftet, aber wenig in und für die Kirche. Zu dem Komödiehaus gab Fürst Primas 30,000 fl., die er für den Nilkheimer Hof erlöst hatte von dem Herrn v. Mergensbaum. Auch wurde der Kirchhof ad B. M. V. mit Gewaltthätigkeit abgerissen und der Kirche entzogen, wogegen der Pfarrer Butsch umsonst geäußert hatte; die Kirche bekam keinen Kreuzer Entschädigung“¹¹.

⁹ Ebd., S. 13.

¹⁰ Ebd., S. 15. — ¹¹ Ebd., S. 19.

Abriß
 Der Alten Pfarrkirche zu
 zu Köffenburg von Anno. 1010.
 Nach further Aufzeichnung deren
 Herrn Sperrers dieser Kirche
 aus alten Urkunden.
 Diese ward abgebrochen
 Anno 1767 von Carl v. d. G. v. d. G.
 welcher davor ein neues ab zu
 seine eigene Idee. Der alte Thurm
 aber blieb stehen und wurde als
 eine Kunst des Alterthums betrachtet.
 F. Glöckner



„Die alte Pfarrkirche“, Zeichnung von Glöckner Franz Haus

Diese Kritik von Franz Haus an der Lokalpolitik des Fürstprimas bezüglich finanzieller Transaktionen für bauliche Aktivitäten als Folge ist aus seiner Sicht insofern gerechtfertigt, war er doch dem kirchlichen mehr als dem weltlichen Leben verbunden. Seine Religiosität kommt an einer anderen Stelle überdeutlich zum Ausdruck, wo es heißt:

„Bei der Jugend war Haus gefürchtet, er war der Schrecken, der während des Gottesdienstes sich auf dem Muttergotteskirchhof herumtummelnden Lausbuben“¹². Diese Frömmigkeit des Glöckners zieht sich dann wie ein roter Faden durch seine chronologische Berichterstattung, nimmt den größten Teil seiner Aufzeichnungen ein.

Als der Dalberg-Staat aufgehört hatte zu existieren und Aschaffenburg 1814 an das Königreich Bayern fiel, war auch der Chronist Haus von dieser politischen und territorialen Veränderung angenehm berührt, wie seinen Notizen zu entnehmen ist:

„Am 26. Juny wurde die Stadt und das Fürstenthum Aschaffenburg von dem kaiserlichen Minister Herrn v. Hügel an den König Max Joseph von Bayern durch eine Convention abgetreten. Sodann geschah die Übergabe an den königlichen Feldmarschall v. Wrede. Darnach war die Huldigung. Am 23. August kamen der neue Landesherr, Ihre Majestäten der König und die Königin, hieher und residirten im Schloß. In diesen Tagen war großer Jubel dahier, die ganze Stadt wurde beleuchtet und Vivat ausgerufen“¹³. Dem bayerischen Königshaus gehörte seine Verehrung und Hochachtung, war es dem kirchlichen Leben mit seinen Nöten und Sorgen scheinbar enger verbunden als der ehemalige Primatialstaat. Daneben berichtete Haus aber auch ständig über die soziale Situation in der Stadt, klagte über Teuerungen und Mißernten, Katatropen und Verbrechen:

„Am 19. November [1823] ist dahier ein armer Sünder mit dem Schwert hingerichtet worden von dem Würzburger Scharfrichter auf 2 Hieb. Der arme Sünder hieß Johannes Scheid aus Meerholz, 28 Jahre alt. Dieser hat einen Mann von Großwallstadt in den Stockstadter Walde todt geschlagen und beraubt. Er war kalvinischer Religion, wurde auch durch den kalvinischen Pastor von Umstadt begleitet auf den Richtplatz am Goldsberg“¹⁴.

Die bereits erwähnte Verbundenheit und Treue des Chronisten mit dem bayerischen Königshaus manifestierte sich in der Folgezeit stetig in seinen Aufzeichnungen, hier zum Geburtstag von König Maximilian I. Joseph (1756–1825) im Jahre 1824:

¹² Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1930, Nr. 267 (19. November), S. 4.

¹³ Haus (wie Anm. 1), S. 21 f.

¹⁴ Ebd., S. 37.

„Am 27. May, als dem hohen Geburtsfeste Seiner königlichen Majestät Max Joseph von Bayern ist die Veranstaltung getroffen worden, den Grundstein zu dem bemeldeten neuen Spital zu legen. Es ging also nach dem Hochamt im Stift eine feyerliche Prozeßion vor das Werbachsthor, Alles in seiner Ordnung, allwo ein Altar errichtet war, vor welchem die gewöhnlichen Ceremonien durch Hrn. geistlichen Rath Scheidel, Pfarrer zu St. Agatha, sammt Herrn Dechant und Stiftspfarrer Braun und Herrn Pfarrer Schmitt ad B. M. V. wie auch Herrn P Guardian Modestus und den 3 Herrn Stadtkaplänen Datz, Amend und Scoti vollzogen wurden. Übrigens haben diesem hohem Feste beygewohnt: Freyherr v. Asbeck, Herr v. Hettersdorf, Herr v. Hörmann, kgl. Stadtcommissär, der ganze Stadtmagistrat, alle übrigen kgl. Behörden, Civil aller Classen, das kgl. 14. Regiment, auch die bürgerliche Landwehr u. dgl., wobey der neue Bürgermeister Gottlieb Leo eine passende Rede an sämtliche Zuhörer hielt. Und so wurde also nach allen geistlichen und weltlichen Ceremonien mit dem drey-maligen Vivatrufen und dem Geläut aller Glocken das Fest beschlossen. Mittags war große Tafel im Theatersaal“¹⁵.

Huldigungen auf oder Sterbefälle im bayerischen Königshaus hielt Haus in seiner Chronik auch in den kommenden Jahren fest. Kaum hatte er Maximilian I. Joseph zum Geburtstag gedacht, schon mußte er rund 17 Monate später, am 12. Oktober 1825, zu dessen Ableben notieren: „Am 12. Oktober starb zu München Seine Majestät der König Max Joseph von Bayern. Am 24. wurden dahier die Exsequien gehalten im Stift, am 25. zu B.M.V., am 26. zu St. Agatha, am 27., 28. und 29. in der Schloßkirch und am 3. November in der Jesuitenkirch“¹⁶.

Neben den zeitlich unregelmäßigen Angaben über das Preisgefälle auf Grund guter oder schlechter Witterungsbedingungen beziehungsweise Ernteerträge, kirchlichen Nachrichten aus allen Aschaffener Pfarreien sowie Mitteilungen über die schon erwähnten häufigen Visiten gekrönter und ungekrönter Häupter berichtete Haus, je nach Anlaß, auch über das 14. Infanterie-Regiment, das in Aschaffenburg stationiert war:

„Am 17. April [1834] kam aus Griechenland nach Landau marschierend das k. b. 6. Linien-Infanterie-Regiment dahier an, welches an den Grenzen von den Herrn Offizieren und der Musik des k. b. 14. Infanterie-Regiments, so wie auch von den Herrn Offizieren des Bürger-Bataillons und dem Stadtmagistrate zu Pferd und zu Fuß freundlichst empfangen und nach einem Frühstücke von Wein und Brot unter Freuden und Jubel in die Stadt begleitet wurde“¹⁷.

Die letzte Eintragung in seiner „Chronik von der Stadt Aschaffenburg“ stammt vom Beginn des Jahres 1835 und lautet: „Der Winter war nicht kalt. Eis und Schnee gab es wenig“¹⁸.

¹⁵ Ebd., S. 39. — ¹⁶ Ebd., S. 40.

¹⁷ Ebd., S. 50. — ¹⁸ Ebd.

Einige Monate später, am 26. August, verstarb der Glöckner ad B.M.V. Franz Haus in seinem Elternhaus, Fischergasse 21. Hier hatte er über Jahrzehnte seine Aufzeichnungen niedergeschrieben. Sicherlich absichtlich beibehalten wurden Ausdruck und Stil dieses ‚Aschaffener Tagebuches‘, 1855 von Jakob Hembt herausgegeben; gleichfalls sämtliche grammatikalischen und orthographischen Ungereimtheiten blieben in ihrer Urform unberührt. Besonders der einfachen Artikulierung des notierten Geschehens verdankt es die Nachwelt, daß das Büchlein nicht nur gern gelesen, sondern auch als lokaler Quellenachweis oft zitiert wurde – was in Zukunft sicherlich so bleiben wird. Der volkstümlichen Art zu schreiben, entsprechend Herkunft und Absicht des Chronisten, verdankt Franz Haus seine bleibende Erinnerung.

Tageszeitungen als historische Quellen

Kurze Darstellung und Erläuterung anhand der Aschaffener Presse im
19. Jahrhundert

von Roger Martin

Wissenschaftlich fundierte Sekundärliteratur, vor allem aber Quellenmaterial aus erster Hand sind für jeden Historiker unabdingbares Handwerkszeug, wenn das Ergebnis seiner Forschung gehobeneren Ansprüchen genügen soll. Die Quellenlage stellt sich für Themen aus verschiedenen historischen Epochen unterschiedlich reichhaltig dar, ebenso wechselt die Art der Quellen mit den Forschungsgegenständen.

Zur Erforschung der Geschichte des 19. Jahrhunderts etwa seien aus der Quellenvielfalt einige Arten aufgezählt: Behördenschriftgut von Reichs- und Landesebene bis zur kommunalen Verwaltung, Parlaments- und Debattenprotokolle, Briefe, Tagebücher, Gesprächsaufzeichnungen, amtliche Statistiken oder das große Feld der publizistischen Quellen. Die Schwierigkeiten, bei der genaueren Bearbeitung eines historischen Themas an unzweifelhafte Quellen zu gelangen, wachsen, je begrenzter das Gebiet der Forschung wird und je mehr sich die zu analysierenden Daten und Vorgänge von der Bühne großer Politik und Entscheidungen auf regionale oder gar kommunale Entwicklungen verlagern.

Ein Blick auf das Aschaffenburg des 19. Jahrhunderts beziehungsweise das, was an schriftlicher Überlieferung behördlicherseits und von privater Hand zur politischen Geschichte von ihm übriggeblieben ist, soll Probleme verdeutlichen, die bei der Quellensuche auftauchen können.

Bis heute existieren zur politischen Geschichte Aschaffenburgs im 20., vor allem aber im 19. Jahrhundert nur wenige wissenschaftlich anspruchsvolle Arbeiten, dagegen haben wirtschaftliche Entwicklung und geistesgeschichtliche Bedeutung Aschaffenburgs Bearbeiter gefunden¹.

¹ Zur Wirtschaftsgeschichte Aschaffenburgs vgl. u. a.: Die Wirtschaft am bayerischen Untermain, hrsg. von der Industrie- und Handelskammer Aschaffenburg, Aschaffenburg 1956; *Franz Lothar Weber*, Aschaffenburg und sein Einflußgebiet. Eine siedlungs- und wirtschaftsgeographische Untersuchung, Frankfurt 1936; *Eduard Kuhn*, Die wirtschaftliche Entwicklung der bayer. Stadt Aschaffenburg, o. O. und o. J. [1930]. Dazu verschiedene Untersuchungen zu einzelnen Wirtschaftszweigen Aschaffenburgs, v. a. der Konfektionsindustrie und der Buntpapierfabrikation. Zur geistesgeschichtlichen Bedeutung Aschaffenburgs vgl. *Ludwig Lenhart*, Die geistesgeschichtliche Bedeutung Aschaffenburgs an der Zeitenwende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: *Aschaffener Jahrbuch* 4 (1957), S. 877—901; *Theodor Josef Scherg*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 1—3, Aschaffenburg 1951—1954. Daneben hat die große Bedeutung des Schulwesens in Aschaffenburg reichen Niederschlag in verschiedenen Schulgeschichten und -chroniken gefunden.

Ein Grund für die scheinbare Interessenlosigkeit, unter Umständen sogar mangelnde Attraktivität für die Forschung in bezug auf die bayerische Zeit Aschaffenburgs seit 1814 mag auf die für die Stadt zum Teil glanzvollen Epochen unter Mainzer Herrschaft und während der Dalbergzeit oder ganz einfach auf die relativ schlechte Quellenlage zurückzuführen sein.

Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg kann den Stadtgeschichtsforscher bei politischen Themen aus dieser Zeit nicht gerade reichlich versorgen². Konkrete Quellen zur Erforschung der lokalen politischen Verhältnisse im 19. Jahrhundert finden sich etwa in den — leider auch nicht in regelmäßigen Abständen erschienenen — Adreßbüchern der Stadt Aschaffenburg, Ansässigmachungsakten als bedeutende Quellen für Wirtschafts- und Sozialgeschichte³, Heimatregistern, Beschlußprotokollen über die Verhandlungen des Aschaffener Stadtmagistrats (heute Stadtrat), amtlichen Statistiken und vor allem den Zeitungen.

Wenn, wie im Falle Aschaffenburgs, die Quellenlage zum Beispiel bezüglich der Verlaufsprotokolle des Stadtmagistrats, schriftlicher Nachlässe — soweit bislang bekannt ist —, politischer Partei- und Vereinsakten, Wahlakten und ähnlicher unverzichtbarer Dokumentation mäßig bis schlecht ist, erreichen die damals gelesenen und diskutierten Tageszeitungen einen weitaus höheren Quellenwert als üblich.

Das Stadt- und Stiftsarchiv birgt daher mit den fast vollständigen Beständen⁴ der „Aschaffener Zeitung“, des ihr angeschlossenen „Intelligenzblattes“ und des „Beobachters am Main“ eine unschätzbare Quelle für die Stadtgeschichte des 19. und die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts⁵.

Beide Zeitungen standen in sehr enger Verbindung mit den beiden bis spät in das 19. Jahrhundert in Aschaffenburg fast ausschließlich vorherrschenden politischen Parteien und „Bekanntnissen“. Die „Aschaffener Zeitung“, 1770 gegründet und damit noch in die kurmainzische Zeit Aschaffenburgs zurückrei-

² Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Geschichte und Zukunftsperspektiven, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 1 (1983), S. 10—15; S. 11 spricht der Autor davon, daß „das Stadtarchiv immer wieder erhebliche Substanzverluste hinnehmen“ mußte.

³ Vgl. dazu *Carsten Pollnick*, Bedeutung und Inhalt der Aschaffener Ansässigmachungsakten, in: Ebd. 2 (1984), S. 38—43.

⁴ Während von der „Aschaffener Zeitung“ und dem „Intelligenzblatt“ aus dem Bestand der Jahrgänge 1848—1918 nur ein Quartalband (1908) bzw. ein Jahrgang (1900) fehlen, sind die Lücken beim „Beobachter am Main“ mit einem vollständigen Jahrgang (1901), zehn Halbjahresbänden (aus den Jhgg. 1881, 1886, 1888, 1890, 1892, 1894, 1896, 1898, 1900, 1902) sowie zwei Quartalbänden (aus den Jhgg. 1909, 1912) schon gravierender. Bedauernd ist vor allem der Verlust der ganzen „Neuen Aschaffener Zeitung“.

⁵ Zur Geschichte der Aschaffener Presse vgl. *Brigitte Silber*, Die Entwicklung der Aschaffener Presse von ihren Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, mit einem Anhang über das periodische Schrifttum von 1914 bis 1948, Phil. Diss. München 1950 (Masch.).

chend, war nach 1848 den gemäßigt liberalen Ideen und Programmen zugetan, bevor sie unter Rücksichtnahme auf die in Aschaffenburg ebenfalls relativ zahlreich vertretenen nationalliberalen Parteigänger vor allem in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg immer stärker in das linksliberale Lager abdriftete.

Die 1865 als „Neue Aschaffener Zeitung“ ins Leben gerufene und 1867 in „Beobachter am Main“ umgetaufte Zeitung⁶, von engagierten katholischen Bürgern Aschaffenburgs in erster Linie zur Wahrung kirchlicher Interessen und zur Publizierung katholisch-konservativer Standpunkte gefördert und unterstützt, war während des gesamten 19. Jahrhunderts neben dem in Würzburg erscheinenden „Fränkischen Volksblatt“ das einzige Organ der unterfränkischen Zentrumsparterie, auch wenn es nicht immer den Kurs seines Bruders aus der Domstadt mitging. Die Zentrumsparterie hatte in ganz Bayern, in noch größerem Maße in Unterfranken, die Mehrheit vor allem des Landvolkes hinter sich.

Das „Intelligenzblatt“, das bis 1905 eigenständig erschien und dann in der „Aschaffener Zeitung“ aufging, war zwar als offizielles Amts- und Anzeigenblatt ausgegeben, enthielt sich aber in seinen vereinzelt eingestreuten politischen Artikeln des redaktionellen Teils nicht seiner Sympathie für die liberale Sache.

Die genannten Zeitungen können als Quellen und Dokumentation für verschiedene lokale und regionale Entwicklungen und Ereignisse sowohl auf gesellschaftlichem, wirtschaftlichem als auch auf politischem Gebiet dienen. Reichs- und Weltpolitik fanden mit der schrittweisen Vergrößerung der Blattformate und der Erweiterung des Umfangs in allen Zeitungen ebenfalls ihren Niederschlag, wurden aber größtenteils von größeren Presseorganen übernommen und ließen nur bei Kommentaren der jeweiligen einheimischen Redakteure eindeutige Rückschlüsse auf den Charakter und die Ausrichtung des Blattes zu.

Von der breiten Palette lokalgeschichtlich bedeutender Entwicklungen ragt in viel größerem Maß, als oft vermutet wird, die Geschichte und Bedeutung des Vereinswesens auch in Aschaffenburg besonders heraus. Aschaffenburg erlebte in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die erste unpolitische Vereinsgründung⁷, weitere folgten bald und fanden ihr Echo, wenn auch noch nicht sehr ausführlich, in der örtlichen Presse.

Besondere Beachtung schenkten die Zeitungen in Aschaffenburg, wie dies auch in anderen Städten vergleichbarer Größenordnung der Fall war, seit der Jahrhundertmitte dem sich langsam ausbildenden lokalen politischen Vereinswesen und seiner Entwicklung hin zu festorganisierten Parteien. Relativ aus-

⁶ Zur Gründungsphase vgl. *Hans-Bernd Spies*, Ein satirisches antipreußisches Flugblatt aus Aschaffenburg (1866) und sein Drucker, in diesem Heft.

⁷ Der wahrscheinlich erste gesellige Verein Aschaffenburgs in bayerischer Zeit war das 1823 gegründete Casino; Staatsarchiv Würzburg, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 1142

führllich berichtete etwa die „Aschaffener Zeitung“ 1848 über die Aktivitäten des liberal-demokratischen Aschaffener „Volksvereins“, der, ausgestattet mit Satzung und Programm, während der aufgewühlten Revolutionszeit mehrere Volksversammlungen in der Gegend um Aschaffenburg veranstaltete⁸.

Politische Ausgewogenheit demonstrierte die „Aschaffener Zeitung“, als sie sich 1853 und einige Jahre folgend mit der Gründung und Entwicklung des „Katholischen Gesellenvereins“ und ganz allgemein auch mit der katholischen Vereinsbewegung beschäftigte. Nicht ganz ohne Grund, denn sie war ja immer noch die einzige Zeitung in der Stadt.

Die ausgewogene Haltung änderte sich rasch, als ab 1865 die Presse des politischen Katholizismus in Aschaffenburg zu erscheinen begann. Von da ab entwickelte sich zwischen den beiden Aschaffener Zeitungen ein Konkurrenzverhältnis, das vor allem zu Zeiten politischer Wahlen sowie an kritischen Punkten allgemeiner Landes- und Reichspolitik, besonders aber zu den Zeiten des „AZ“-Redakteurs Josef Friedrich Matthes, an Schärfe zunahm und nicht selten die Grenzen journalistischer Fairneß wie grundlegender Anstandsregeln überschritt⁹.

Als sich dann ab 1864 — auf katholisch-konservativer Seite mit dem „Katholischen Leseverein“ — und ab 1868 — auf liberaler Seite mit dem gemäßigt „Freisinnig Bayerischen Verein“ — in Aschaffenburg das politische Vereinswesen gezielt auszubreiten begann, wurden die beiden Aschaffener Tageszeitungen gleichsam zu halbamtlichen Parteiblättern. Im „Beobachter“ finden sich Versammlungsberichte, Anzeigen und sonstige Berichte zu Aktivitäten der katholischen politischen und geselligen Vereine, Berichte über Veranstaltungen der bayerischen Patriotenpartei wie später des Zentrums auf lokaler Ebene und in Bayern werden zur Selbstverständlichkeit. Zu diesem Zeitpunkt erhöht sich auch der Quellenwert der beiden Aschaffener Zeitungen erheblich.

Auf der anderen Seite vollzog sich dieselbe Entwicklung bei der „Aschaffener Zeitung“. Über viele Jahre hinweg hatte allerdings der „Beobachter am Main“ den Vorzug, wahrscheinlich auch auf Grund eines sehr umfangreichen und vielverzweigten katholischen Vereinswesens, intensiver und ausführlicher, wenn auch tendenziell, über Aschaffener politische Angelegenheiten zu berichten, als dies seine liberale Konkurrentin zu tun pflegte.

⁸ Vgl. dazu *Roger Martin*, Die republikanische Versammlung in Frohnhofen bei Aschaffenburg am Ostermontag des Jahres 1849, im: Spessart 1984, Märzheft, S. 10 — 14.

⁹ Anlässlich der Gemeindewahlen in Aschaffenburg im Dezember des Kriegsjahres 1914 wurde noch während des erbittert geführten Wahlkampfes in der „AZ“ und im „BaM“ den beiden Zeitungen gar Zensur auferlegt und bei weiteren Verstößen mit der Stilllegung seitens des stellv. Generalkommandos gedroht; Staatsarchiv Würzburg (wie Anm. 7), Nr. 13746.

Die Erforschung historischer Vorgänge wie die Entwicklung des politischen Partei- und Vereinswesens erfordert die Analyse und Auswertung verschiedener spezifischer Bereiche: soziale Zusammensetzung der Vereine bzw. deren Mitgliederstruktur, politische Aktivitäten, Mitgliederfluktuation, Versammlungs- und Agitationswesen.

All diese Fragen lassen sich zum Großteil anhand der Berichterstattung in den Tageszeitungen beantworten. Viel ausführlicher, als das heute der Fall ist, erfahren die politischen, aber auch die geselligen, die Bildungs- und Wohltätigkeits-Vereine der Stadt Aschaffenburg entsprechende Würdigung in der Presse. Zyklische Höhepunkte für die politischen Parteien sind natürlich die vor allem seit 1869/71 bis 1914 häufigen Wahljahre; so gab es 1881 in Aschaffenburg gar drei politische Wahlen.

Da, wie schon erwähnt, die beiden Aschaffener Tageszeitungen in sehr enger Anlehnung an die liberale bzw. katholisch-konservative Partei in der Stadt standen — die Sozialdemokratie gewann nach einer langen Phase sogenannter liberaler Arbeiterbewegung erst seit 1890 in Aschaffenburg spürbar an Boden und hatte zudem an Ort und Stelle kein eigenes Parteiorgan, sondern schickte ihre Berichte bis 1908 an die Frankfurter „Volksstimme“, ab 1908 an den seit demselben Jahr in Würzburg erscheinenden „Fränkischen Volksfreund“ —, können die jeweiligen Leitartikel und Kommentare zu politischen Themen oft auch auf lokale Parteiangelegenheiten angewendet, ja sogar teilweise programmatisch gedeutet werden.

Selbstverständlich finden sich zu allen politischen Wahlen in Aschaffenburg während dieser Zeit — Reichstags-, Landtags- und Gemeindewahlen — auf die Dauer immer genauer analysierende Ergebnisse und entsprechende Kommentare. Auch die gegen Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden, immer ausführlicher werdenden Wiedergaben der Verlaufsprotokolle des Aschaffener Stadtmagistrats bergen für das Thema reiches Quellenmaterial.

Der Vergleich mit der eher nüchternen Berichterstattung in der lokalen Presse heutiger Tage muß daher zum Schluß bei der Bewertung der Zeitung als Quelle historischer Forschung in bezug auf das 19. und beginnende 20. Jahrhundert der engagierteren und leidenschaftlicheren, sicher auch aggressiveren „Schreibe“ und Kommentierung dieser Zeit einen wesentlich größeren Stellenwert beimessen.

Im Falle Aschaffenburgs erreichen die im 19. Jahrhundert erscheinenden lokalen Zeitungen in vielen Fällen sogar den Rang von Primärquellen; denn anders als für die Zeit des durchdachteren und mit modernen Hilfsmitteln wie Datenspeicherung problemloseren Archivwesens, insbesondere nach 1945, sind andere wichtige Quellen vor allem in Folge der Verluste durch den Zweiten Weltkrieg oft verbrannt oder verschollen.

Ein satirisches antipreußisches Flugblatt aus Aschaffenburg (1866) und sein Drucker

von Hans-Bernd Spies

In der Auseinandersetzung zwischen Österreich und Preußen über die Reform des Deutschen Bundes und über die Verwaltung der Herzogtümer Schleswig und Holstein stellte sich Bayern schließlich auf die Seite Österreichs und verhalf im Bundestag zu Frankfurt dessen Antrag auf Mobilmachung des Bundesheeres gegen Preußen, das zuvor Holstein besetzt hatte, am 14. Juni 1866 zum Erfolg. Damit war der Kriegszustand zwischen Österreich und Preußen und ihren jeweiligen Verbündeten eröffnet – der Deutsche Krieg begann¹. Die bayerische Mobilmachung, die schon am 10. Mai angeordnet worden war, war allerdings erst am 22. Juni abgeschlossen, während die Avantgarde der preußischen Elbe-Armee am gleichen Tag bereits in Böhmen einrückte². Noch ehe es zu größeren Kampfhandlungen zwischen bayerischen und preußischen Truppen kam, hatte Österreich am 3. Juli bei Königgrätz die kriegsentscheidende Niederlage gegen Preußen erlitten, die nach bald aufgenommenen Verhandlungen zunächst zum Vorfrieden von Nikolsburg (26. Juli) und dann zum Frieden von Prag (23. August) führen sollte³.

Obwohl seine Truppen sich nach Gefechten bei Kissingen und Hammelburg (beide am 10. Juli) an den Main zurückgezogen hatten⁴, lehnte Bayern am 13. Juli ein günstiges preußisches Friedensangebot ab; erst am 20./21. Juli vereinbarte in München der bayerische mit dem württembergischen und mit dem badischen Außenminister, im Einvernehmen mit Österreich Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen zu führen. Schließlich wurde am 28. Juli ein am

¹ Vgl. *Hans Rall*, Die politische Entwicklung von 1848 bis zur Reichsgründung 1871, in: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4, Tl. 1, München 1974, S. 224–282, dies S. 256–259; zu Vorgeschichte und Verlauf des Kriegs vgl. allgemein *Theodor Schieder*, Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich (Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 15), München 1975, S. 158–175.

² Vgl. *Rall* (wie Anm. 1), S. 259; Österreichs Kämpfe im Jahre 1866, bearb. durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte, Bd. 3, Wien 1868, S. 42 ff.

³ Vgl. *Schieder* (wie Anm. 1), S. 171 ff. u. 176; zum Beginn der Kampfhandlungen zwischen bayerischen und preußischen Truppen vgl. Österreichs Kämpfe (wie Anm. 2), Bd. 5, Wien 1869, Die Kriegs-Ereignisse in Westdeutschland im Jahre 1866 (als dritter Teil in diesem Band mit Seiten-sonderzählung), S. 23–49; zur Schlacht bei Königgrätz Österreichs Kämpfe (wie Anm. 2), S. 233–386.

⁴ Zu diesen Gefechten und zum bayerischen Rückzug vgl. Österreichs Kämpfe (wie Anm. 3), S. 50–92; die bayerischen Truppen bildeten das VII. Korps der Bundesarmee. Zu den Gefechten des aus hessen-darmstädtischen, württembergischen, badischen, österreichischen und nassauischen Einheiten bestehenden VIII. Korps der Bundesarmee bei Laufach und Frohnhofen (13. Juli) und Aschaffenburg (14. Juli) vgl. ebd., S. 92–112. Zu weiteren Gefechten vgl. ebd., S. 113–174. Zur Gliederung beider Korps ebd., Beilage (Seiten-sonderzählung), S. 23–29.

2. August beginnender dreiwöchiger Waffenstillstand zwischen Preußen und Bayern, der mittelbar auch für Württemberg und Baden galt, erreicht⁵. Während letztere am 13. bzw. 17. August Friedens- und Bündnisverträge mit Preußen schlossen, kamen die entsprechenden bayerisch-preußischen Verträge erst am 22. August zustande⁶. Aufgrund des Friedens von Berlin mußte Bayern an Preußen das Bezirksamt Gersfeld, einen Bezirk um Orb sowie die Exklave Caulsdorf abtreten und außerdem eine Kriegssentschädigung von 30 Millionen Gulden zahlen⁷.

Auf diese finanzielle Bestimmung des Friedensvertrags bezog sich ein Flugblatt, das im Spätsommer 1866 in Aschaffenburg gedruckt wurde⁸:

„Todes-Anzeige der 30,000,000 Gulden.

Trotz unsers Heldenmuthes und nur der Aufgebung eines unglücklichen Obergeneral-Arzt⁹ ist es zuzuschreiben, dass es laut Rathschluss Wilhelms 'von Gottesgnaden', König von Preussen¹⁰, gefallen hat, nach kurzem Leiden 30,000,000 Gulden in die andere Welt nach Berlin abzurufen.

Dieselben wurden unter Sang und Klang, durch Schweiss und Blut auf hiesiger Münze geboren und starben gestärkt durch die Hingebung eines guten Volkes. Um stilles Beileid bittend, (denn jeder Leser wird wissen, wie werthvoll 1 Gulden ist, und wie viel werthvoller 30,000,000 Gulden sind) ersuchen wir dennoch die weitere und noch immer grössere Verwandtschaft, den vielen gestorbenen Millionen nicht zur Beerdigung folgen zu wollen, da sie so still als möhlich zur Erde bestattet werden.

München, 30. August im Jahre des Unheils 1866.

Die tieftrauernde Münze.

Die tieftrauernde Kunst und Wissenschaft.

⁵ Vgl. *Rall* (wie Anm. 1), S. 260; zur militärischen Seite vgl. *Österreichs Kämpfe* (wie Anm. 3), S. 175–181 und Beilage (wie Anm. 4), S. 35–42.

⁶ Vgl. *Schieder* (wie Anm. 1), S. 180; vgl. auch *Ernst Rudolf Huber*, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 3, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz ²1969, S. 598 f.

⁷ Vgl. *Huber* (wie Anm. 6), S. 599 f., und *Rall* (wie Anm. 1), S. 261. Im Rahmen der Verhandlungen, die 1870/71 zur Reichsgründung führten, wurden dem bayerischen König, quasi als Rückerstattung der Kriegssentschädigung, Geldzahlungen gewährt, die schließlich rund 5 Millionen Mark erreichen sollten; vgl. *Huber*, S. 739 f.

⁸ Siehe die Abbildung des Exemplars des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, Bibliothek.

⁹ Falls überhaupt konkret eine Person gemeint, dann wohl nicht der Oberkommandierende der westdeutschen Bundesarmee und bayerische Oberbefehlshaber, Feldmarschall und Generalinspektor der Armee Carl Prinz von Bayern (1795–1875), sondern eher sein Generalstabschef, Generalleutnant und Generaladjutant Ludwig Frhr. von der Tann (1815–1881), dem heimliche Sonderfriedensverhandlungen nachgesagt wurden, oder Ludwig Frhr. von der Pfordten (1811–1880),

Todes- Anzeige

der

30,000,000 Gulden.

Trotz unsers Heldenmuthes und nur der Aufgebung eines unglücklichen Obergeneral-Arzt es ist eszuzuschreiben, dass es laut Rathschluss Wilhelms „von Gottesgnaden“, König von Preussen, gefallen hat, nach kurzem Leiden

30,000,000 Gulden

in die andere Welt nach Berlin abzurufen.

Dieselben wurden unter Sang und Klang, durch Schweiss und Blut auf hiesiger Münze geboren und starben gestärkt durch die Hingebunge eines guten Volkes. Um stilles Beileid bittend, (denn jeder Leser wird wissen, wie werthvoll 1 Gulden ist, und wie viel werthvoller 30,000,000 Gulden sind) ersuchen wir dennoch die weitere und noch immer grössere Verwandtschaft, den vielen gestorbenen Millionen nicht zur Beerdigung folgen zu wollen, da sie so still als möglich zur Erde bestattet werden.

München, 30. August im Jahre des Unheils 1866.

Die tieftrauernde Münze.

Die tieftrauernde Kunst und Wissenschaft.

Die leidende Industrie.

Die Landwirthschaft, sowie die längst schon beschäftigungslosen Proletarier.

I. W.

Die Beerdigung findet im Berliner Münzgebäude statt.
— Der Trauergottesdienst wird später bekannt gemacht.

Druck von J. B. Schippner in Aschaffenburg.

der Außenminister, der im Gegensatz zum Oberbefehlshaber früh für Verhandlungen eingetreten war, eventuell auch der am 29. Juli 1866 zum Kriegsminister ernannte Oberst Sigmund Frhr. von Pranckh (1821–1888); vgl. Österreichs Kämpfe (wie Anm. 3), S. 84, 122 u. 161 f., und *Rall* (wie Anm. 1), S. 260 u. 262.

¹⁰ Wilhelm I. (1797–1888), 1858–1861 Prinzregent, 1861–1888 König von Preußen, 1871–1888 Deutscher Kaiser.

Die leidende Industrie.
Die Landwirthschaft, sowie die längst schon
beschäftigungslosen Proletarier.

I. W.

Die Beerdigung findet im Berliner Münzgebäude statt.
— Der Trauergottesdienst wird später bekannt gemacht."

Über die Herkunft dieses satirischen antipreußischen Flugblatts gibt lediglich eine Zeile unterhalb seines umrandeten Textfelds einen kleinen Hinweis¹¹: „Druck von J. W. Schippner in Aschaffenburg."

Der dort genannte Jakob Wilhelm Schippner wurde am 1. Februar 1820 in Aschaffenburg geboren als jüngstes Kind des aus Fulda stammenden Zimmermannsgesellen Johann Schippner (1782–1842) und seiner einheimischen Ehefrau Katharina, geb. Zahn (1784–1868)¹². Nach dem Besuch der Werk- und Sonntagsschule in der Pfarrei zu Unserer Lieben Frau¹³ trat er bei der Druckerei Michael Ignaz Wailandt's Wittib und Sohn in die Lehre und erhielt, nachdem er „die Buchdruckerkunst als Setzer mit besonderem Fleiße und gutem Fortgange in der vorschriftsmäßigen Zeit erlernt" hatte, am 22. September 1838 seinen Lehrbrief¹⁴.

Über Jakob Wilhelm Schippners Tätigkeit in den ersten sieben Jahren nach seiner Lehre ist nichts bekannt. Später, 1845/46 und 1847, arbeitete er in einer Augsburger Druckerei, dann bis 1854 wieder in Aschaffenburg bei Wailandt und anschließend erneut in dem Augsburger Betrieb sowie bei einem anderen dortigen Drucker¹⁵. Die längste Zeit verbrachte Schippner jedoch im Dienst der angesehenen Kösel'schen Buchhandlung in Kempten, deren Inhaber, Johann

¹¹ Vgl. Anm. 8.

¹² Angaben nach: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: StA AB), Heimatregister, S 1, Tabelle 86. Katharina Schippner starb in Kempten, wo sie bei ihrer 1805 geborenen ältesten Tochter, der Regimentsquartiermeisterswitwe Agatha Lailig, gelebt hatte, ebd. und Gesuch (wie Anm. 18). Die 1807 geborene zweite Tochter, Dorothea, gebar 1840 ein uneheliches Kind in München und 1842 ein weiteres in Augsburg und starb 1886 als Lokomotivheizerswitwe Elbert in Aschaffenburg, StA AB, Heimatregister, E 1, Tabelle 75.

¹³ Schippner hatte die Schule „gesetzlich besucht" und folgende Abschlußnoten erhalten: Geistesgaben – viele; Fleiß – groß; Fortgang – sehr gut; Sitten – sehr gut. Dies geht hervor aus dem aufgrund vorhandener Unterlagen Jahre später seitens der Königlichen Lokalschulinspektion der Liebfrau-Pfarrei (Aschaffenburg, 25. Oktober 1857) ausgestellten Zeugnis Jakob Wilhelm Schippners, StA AB, Ansässigmachungsakten, Jakob Wilhelm Schippner. Hier und bei allen Aktenzitate diplomatische Wiedergabe.

¹⁴ Lehrbrief der Druckerei Michael Ignaz Wailandt's Wittib und Sohn (Aschaffenburg, 22. September 1838) für Jakob Wilhelm Schippner, mit Beglaubigung der Ausstellerunterschrift durch den Stadtmagistrat (Aschaffenburg, 23. September 1838), ebd. Zur Druckerei Wailandt, die u. a. die Aschaffenburgische Zeitung herausgab, vgl. *Josef Wirth*, Aus der Geschichte der „Aschaffenburgische Zeitung", in: Otto Pflug (Hrsg.), 170 Jahre Aschaffenburgische Zeitung 1770–1940, Aschaffenburg 1940, S. 17–26, dies. S. 18 ff. u. 23–26, sowie *Brigitte Silber*, Die Entwicklung der Aschaffenburgischen Presse von ihren Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, mit einem Anhang über das periodische Schrifttum von 1914 bis 1948, Phil. Diss. München 1950 (Masch.), S. 25–59 passim.



Jakob Wilhelm Schippner 1820—1882 (vgl. Anm. 28)

Huber, ihm am 13. September 1864 folgendes Zeugnis ausstellte¹⁶: Der seit 3. November 1856 „bis heute ununterbrochen als Setzer“ bei mir beschäftigte Schippner „hat sich sowohl durch Fleiß in seinen Arbeiten, namentlich eine sehr geschmackvolle Eintheilung derselben und viele praktischen Einsichten im Geschäfte, als auch durch ein solides Betragen meine vollkommene Zufriedenheit erworben, was ich ihm zum Behufe seiner Ansässigmachung mit dem Bemerkten bestätige, daß sein wochentlicher Verdienst durchschnittlich Acht Gulden beträgt“¹⁷.

Von Kempten aus beantragte Schippner am 28. September 1864 seine Ansässigmachung in Aschaffenburg und die Erlaubnis zur Heirat; nicht ohne Stolz erklärte Schippner in seinem Gesuch¹⁸: „Als ein günstiges Prognostikon wird es dem hochl. kgl. Stadtmagistrate wie Gemeinde-Collegium gelten, wenn Gesuchsteller sagen kann, daß Alles, was er besitzt, sich durch seine häusliche Sparsamkeit und glückliche Spekulation ehrlich erworben hat.“ Das Vermögen Schippners setzte sich folgendermaßen zusammen¹⁹:

Barvermögen	3940 fl. ²⁰
Druckerei-Utensilien ²¹	1522 fl. 3 xr.
Mobilien	214 fl. 30 xr.
<hr/> Summe	<hr/> 5676 fl. 33 xr.

¹⁶ Zeugnis des Buchhändlers, Buchdruckereibesitzers und Gemeindebevollmächtigten Karl Kollmann (Augsburg, 24. Oktober 1857) für Jakob Wilhelm Schippner über dessen Arbeit bei ihm vom 2. November 1845 bis zum 17. Januar 1846, vom 22. März bis zum 20. Juli 1847 und vom 10. Dezember 1854 bis zum 14. April 1855; Zeugnis der Wailandschen Druckerei (Aschaffenburg, 27. März 1854) für Schippner über dessen Arbeit „seit dem Jahre 1847“ bis zum Ausstellungsdatum; Zeugnis der F. C. Kremerschen Buchdruckerei (Augsburg, 29. Oktober 1856) für Schippner für die Zeit vom 1. Mai 1855 bis zum Ausstellungsdatum; alle Stücke: StA AB (wie Anm. 13). In dem in Anm. 18 genannten Gesuch schrieb Schippner, daß „Unterzeichneter ein Alter von 44 Jahren erreicht und eine Gehilfenzeit von 26 Jahren nachweist“, er also nach seiner Lehre ständig in seinem Beruf tätig war; außer vorstehenden Zeugnissen und dem in Anm. 16 angeführten gibt es keine Belege über Schippners Tätigkeit während dieser Zeit.

¹⁸ Zeugnis der Kösel'schen Buchhandlung, Johann Huber (Kempten, 13. September 1864) für Jakob Wilhelm Schippner, StA AB (wie Anm. 13). Zur Geschichte dieser Buchhandlung, dem heutigen Kösel-Verlag, vgl. *Karl Schaezler*, Joseph Kösel, in: *Neue deutsche Biographie*, Bd. 12, Berlin 1980, S. 402.

¹⁷ Zu Schippners Arbeitslohn vgl. auch seine Ausführungen in seinem Gesuch (wie Anm. 18): „Ferner verweise ich auf das Zeugniß meines jetzigen Prinzipals, in welchem Condition und Nahrungsstand mit einem wöchentlichen Verdienste von acht Gulden gesichert und im Erkrankungsfalle 13 Wochen lang 4 Gulden und bei längerer Krankheit 3 Gulden aus der Buchdrucker-Kranken-Unterstützungs-Kassa Kemptens verabreicht werden.“

¹⁸ Gesuch Jakob Wilhelm Schippners (Kempten, 28. September 1864) an Stadtmagistrat und Gemeindegemeinschaft der Stadt Aschaffenburg, StA AB (wie Anm. 13).

¹⁹ Vom Taxator Christoph Doppelbauer ausgestelltes Zeugnis (Kempten, 10. August 1863) über das Vermögen Schippners mit Beglaubigung der Unterschrift Doppelbauers durch das Notariat Eduard Lang in Kempten vom gleichen Tag, ebd. Laut Vermögenszeugnis des Taxators Lorenz Ebert (Aschaffenburg, 6. Oktober 1864) besaß Elisabetha Geiger, Schippners Braut, insgesamt 1108 fl. 36 xr. an Mobilien und Bargeld, ebd. Schippner in seinem Gesuch (wie Anm. 18): Es ist der Stadt „nicht unbekannt, daß Elise Geiger als eine fleißige und routinirte Kleidermacherin gleichfalls einen namhaften Verdienst nachzuweisen vermag“.

Zu den Abkürzungen: fl. = Gulden, xr. = Kreuzer.

Aufgrund seiner Vermögensverhältnisse und der vorgelegten Unterlagen wurde das Gesuch nach verwaltungsinternen Beratungen genehmigt, und der Aschaffenburg Magistrate schrieb am 19. Dezember 1864 entsprechend an den der Stadt Kempten²² mit der Bitte, Schippner den Beschluß mitzuteilen, ihm den Staatsbürgereid abzunehmen und die beigefügten Urkunden auszuhandigen; außerdem sollte Schippner 23 fl. „Insassengebühren“ – Bürgergeld – und 7 fl. 28 xr. an erwachsenen Taxen zahlen. Daraufhin wurde Schippner vor den Kemptener Magistrate geladen, wo ihm am 27. Dezember 1864²³ der Beschluß vom 19. „durch wörtliches Ablesen eröffnet“ und die beiden Urkunden ausgehändigt wurden. Dann wurden von ihm insgesamt 32 fl. erhoben, nämlich 30 fl. 28 xr. für Aschaffenburg und 1 fl. 32 xr. für in Kempten angefallenen Kosten; anschließend leistete Schippner den Staatsbürgereid. Das über diesen Vorgang angefertigte Protokoll wurde nach Aschaffenburg geschickt, wo es mit dem Geld am 29. Dezember 1864 eintraf, worauf Schippner ins Heimatregister eingetragen wurde²⁴.

Im nächsten Jahr kam Schippner nach Aschaffenburg und erwarb das Haus Fürstengasse Nr. 1, in dem er am 1. Juli 1865 eine eigene Druckerei eröffnete und die Neue Aschaffenburg Zeitung gründete und herausgab; eine Woche zuvor hatte er in der Aschaffenburg Zeitung folgende Geschäftsanzeige erscheinen lassen²⁵:

²⁰ Darunter 3000 fl. in Staatsanleihen und 600 fl. in Aktien (drei Stück à 200 fl.) der Königlich privilegierten Aktiengesellschaft der Bayerischen Ostbahnen.

²¹ Dazu Schippner in seinem Gesuch (wie Anm. 18): „Hiezu erlaube mir die Bemerkung zu machen, daß die im Vermögens-Zeugnisse angegebenen Druckerei-Utensilien gegenwärtig dem Verkaufe ausgesetzt habe“.

²² Schreiben des Stadtmagistrats (Aschaffenburg, 19. Dezember 1864) an den Magistrate der Stadt Kempten, Konzept, StA AB (wie Anm. 13).

²³ Protokoll des Stadtmagistrats (Kempten, 27. Dezember 1864), ebd.; es erhielt in Kempten schließlich folgende Verfügung: „Geht gegenwärtiges Protocoll mit den liquidirten 30 f 28 x – dreissig Gulden zwanzig acht Kreuzer gegen EmpfangsAnzeigen in originali unter Remission der Acten an Stadtmagistrate Aschaffenburg retour.“ Es traf laut Präsentatum am 29. Dezember 1864 in Aschaffenburg ein.

²⁴ Auf der zweiten Seite des Protokolls (wie Anm. 23) der Vermerk: „Seite 446 Eintrag im Heimat-Verzeichnisse.“ Darauf erfolgte am 30. Dezember 1864 auf der Vorderseite des Protokolls die abschließende Verfügung: „ad acta“. Zum genannten Eintrag vgl. StA AB, Heimatregister, S 1, Tabelle 446.

²⁵ Aschaffenburg Zeitung 1865, Nr. 149 (24. Juni), [S. 4]. Später wurde das Gründungsjahr der von Schippner ins Leben gerufenen Zeitung von der Redaktion fälschlicherweise ins Jahr 1864 verlegt, und zwar erstmals in folgender Ausgabe: Beobachter am Main. Aschaffenburg Anzeiger 1913, Nr. 239 (1. September), in der auch die Jahrgangszählung (49. Jahrgang) eingeführt wurde; vgl. die anonyme, vermutlich vom damaligen Schriftleiter Hans Georg Neubauer stammende Einleitung zur Jubiläumsausgabe: Beobachter am Main. Aschaffenburg Anzeiger. Maingau 1925, Nr. 74 (31. März) – an diesem Tag erschienen, beide als Nr. 74, eine reguläre Ausgabe und die hier zitierte Jubiläumsausgabe –, S. 1: „Ungezählte Male hat der 'Beobachter' von Geburtstagen seiner Leser berichtet. Heute tritt er selbst als Geburtstagskind vor seine Leser.“

„Buchdruckerei-Eröffnung.

2315 Hiemit gebe ich mir die Ehre ergebenst mitzutheilen, daß ich mit dem 1. Juli meine neuengerichtete Buchdruckerei eröffne.

Durch Anschaffung von Schriften im neuesten und modernsten Geschmack, auf's Reichste assortirt mit Zier- und Titelschriften, so wie Einfassungen, versehen mit einer vorzüglichen Schnellpresse nach neuester Konstruktion, bin ich in den Stand gesetzt, in kürzester Frist sowohl größere Werke, wie alle in's Verkehrsleben einschlagenden typographischen Arbeiten auszuführen.

Indem ich dieses neugegründete Etablissement geehrten Aufträgen bestens empfohlen halte, gebe ich zugleich die Versicherung, daß es meine eifrigste Bemühung sein wird, durch prompte und solide Bedienung, unter Berechnung sehr mäßiger Preise das mir zu Theil werdende Vertrauen zu rechtfertigen und allen Anforderungen zu genügen.

Zugleich erlaubt sich derselbe, das bei ihm erscheinende Blatt, die 'Neue Aschaffenburgische Zeitung', von welcher nächster Tage Probeblätter ausgegeben werden, zahlreicher Theilnahme an dem mit dem 1. Juli beginnenden Abonnement zu empfehlen. Anzeigen aller Art werden auf's Billigste inserirt.

Aschaffenburg den 24. Juni 1865.

J. Wilh. Schippner, Buchdruckereibesitzer.
(Fürstengäßchen, neben dem Schloßplatze.)"

Er ist 60 Jahre alt geworden. Zwar ist der richtige Geburtstag erst am 1. Juli. Aber weil er heute ein neues Gewand angezogen hat, feiert er seinen Geburtstag ein Vierteljahr voraus. Manch aufmerksamer Leser wird den Kopf schütteln und sagen: 'Da macht es der Beobachter wie eine alte Jungfer. Er will sich jünger machen als er ist. Da steht oder stand doch oben an seinem Kopfe 61. Jahrgang und 'Gegründet 1864.' Du hast ganz recht. Bis heute hat das der Beobachter selbst geglaubt, daß er 1864 geboren sei. Aber glücklicherweise lebt noch einer von den Paten, die an seiner Wiege gestanden sind, Herr F. M. Haus. Und der hat uns bezeugt, daß der 'Beobachter am Main', oder wie er in seinen ersten Erdentagen genannt wurde: 'Neue Aschaffenburgische Zeitung' am 1. Juli 1865 das Licht der Welt erblickt hat. Der erste Verleger Schippner hat allerdings schon 1864 eine Zeitung herausgegeben, die aber schon nach dem Erscheinen einiger Nummern wieder eingegangen ist. Fest steht also, daß der 'Beobachter am Main' 1865 gegründet wurde und heuer mit Recht sein 60jähriges Wiegenfest begeht." Die Behauptung, daß Schippner bereits 1864 eine Zeitung herausgegeben habe, ist natürlich falsch, da er damals noch in Kempten weilte. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit den oben in der Anzeige genannten Probeblättern vor. – Die Angaben über die Eröffnung der Druckerei Schippners bei *Hans Georg Neubauer*, 60 Jahre Beobachter am Main, in der Jubiläumsausgabe (s. o.), [S. 1–3, dies. S. 1], und *Ernst Pfeifer*, Der „Beobachter“ hat ein Stück Zeitungsgeschichte geschrieben, in: Der Spessart 1980, Maiheft, S. 2, sind ebenso falsch wie die Bemerkungen über Druckerei- und Zeitungsgründung in der auch sonst aufgrund mangelhafter und unkritischer Quellenauswertung unbefriedigenden Arbeit von *Silber* (wie Anm. 14), S. 102 f. Richtig hingegen beide Gründungsdaten in dem anonymen Artikel: Altes und Neues vom Beobachter am Main und seinen Heimstätten, in: Beobachter am Main. Aschaffenburgischer Anzeiger 1908, Nr. 9 (11. Januar), Extra-Beilage, [S. 1–2, dies. S. 2]. – In der Ausgabe 1925, Nr. 73 (30. März) hatte der Beobachter am Main

Dieses von Schippner herausgegebene und redigierte Blatt war, ebenso wie die Aschaffenburgische Zeitung, vor und während des Deutschen Kriegs antipreußisch eingestellt. Das hatte zur Folge, daß nach dem Gefecht bei Aschaffenburg am 14. Juli 1866²⁶ die Redakteure beider Zeitungen, Schippner und Gustav Meffert, von den siegreichen preußischen Truppen gefangengenommen und zunächst in eine Arrestzelle des Aschaffenburgischen Rathauses, dann nach Deutz gebracht wurden, von wo sie nach insgesamt achttägiger Haft wieder freigelassen wurden²⁷. Über diese Ereignisse berichtete Schippner²⁸:

Ich wurde, „als die Krisis des Krieges mit ihrer ganzen Wucht auf Aschaffenburg hereinbrach, als Redakteur der 'Neuen Aschaffenburgischen Zeitung' durch das preußische Oberkommando [...] unter den entwürdigendsten Ausdrücken und empörendsten Schmähungen verhaftet und bei Wasser und Brod in ein elendes, von Miasmen geschwängertes Gefängniß geworfen und nach 4 qualvollen Tagen und Nächten wie ein Räuber oder Mörder unter preußischer Eskorte und auf meine eigene Verköstigung nach Deutz bei Köln fortgeschleppt und in der Reiterkaserne Nr. 8 interniert. Ich könnte eine Masse von Bogen schreiben über meine traurige Lage, wie ich namentlich von der unwissenden Soldateska als Spion usw. betrachtet wurde;“ ich erwähne nur noch, „daß meine Gesundheit durch diese unbeständige Gefangenschaft bedeutend geschwächt und erschüttert wurde“.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Folgen für seine Druckerei bemerkte er²⁹:

noch die richtige Jahresangabe (61.), die vermeintliche Richtigstellung seit der Nr. 74 (s. o.) ist hingegen ein Fehler: Die Zeitung erschien erstmals 1865, damals also im 1. Jahrgang, mithin kam 1925, 60 Jahre danach, der 61., nicht der 60. Jahrgang. Diese bisher nicht bemerkte unrichtige Zählung wurde bis zur letzten Ausgabe am 31. Mai 1941 – 76., statt richtig 77. Jahrgang – beibehalten; zur Einstellung dieser Zeitung vgl. Pfeifer (s. o.), S. 2. – Zu Franz Matthäus Haus (1838–1929), Gründer des Lesevereins für Katholiken und Förderer von Schippners Zeitungsprojekt, vgl. Neubauer (s. o.), [S. 1 f.], und den anonymen, vermutlich vom zuständigen Redakteur Eduard Kuhn stammenden Nachruf: Franz Matthäus Haus †, in: Beobachter am Main. Aschaffenburgischer Anzeiger 1929, Nr. 235 (10. Oktober), S. 3–4.

²⁶ Vgl. Anm. 4.

²⁷ Vgl. Neubauer (wie Anm. 25), [S. 2], und die nach mehr als dreiwöchiger Unterbrechung erschienene Ausgabe der Aschaffenburgischen Zeitung 1866, Nr. 167 (6. August), S. 1: „An unsere geehrten Leser! [...] Zudem wurde nach dem Einrücken der Preußen der Redakteur dieses Blattes, so wie der der 'Neuen Aschaffenburgischen Zeitung' verhaftet und nach Deutz interniert, von wo sie nach achttägiger Gefangenschaft wieder entlassen wurden. [...] Bei dieser Gelegenheit halten es die beiden Redakteure für ihre heiligste Pflicht, ihren Mitbürgern, namentlich den beiden städtischen Kollegien, so wie den hier domizilirenden preußischen Staatsangehörigen, den HH. Fabrikant Lennarz und Major Zwenger, für die in so edler Weise zur Abkürzung ihrer Haft unternommenen erfolgreichen Schritte, ferner allen Jenen, welche an dem über sie verhängt gewesenen Geschick einen so innigen Antheil nahmen, hiermit ihren tiefgefühltesten, nie erlöschenden Dank öffentlich auszudrücken.“

²⁸ Am 3. November 1866 eingetroffenes Schreiben Schippners an die Regierung in Würzburg, auszugsweise gedruckt bei Hans Morsheuser, Vor 70 Jahren ... Aus verhängnisvollen Tagen des jetzigen „Beobachters am Main“, in: Beobachter am Main. Aschaffenburgischer Anzeiger 1936, Nr. 97 (25. April), S. 3; danach auch die Abbildung Schippners.

Ich wurde „durch diese Verhaftung und ohne irgend eine Rücksprache nehmen zu können, gänzlich aus meinem Geschäft gerissen, wodurch sich nach Außen hin überall die schlimme Kunde verbreitete, mein Geschäft sei von den Preußen geschlossen worden und dürfe nicht mehr bestehen. Auf dieses Gerücht hin, welches durch die Verhaftung entstand, legte sich mein Geschäft brach und währte dieser Zustand vom Einmarsch, resp. vom Tage meiner Verhaftung bis zum Ausmarsch der Preußen, also vom 14. Juli bis zum 18. September“; da jeder dieser 67 Tage einen Verlust von 48 fl. bedeutet, ist mir ein Schaden von 3216 fl. entstanden, „nicht gerechnet seien jetzige, noch bestehende Nachwehen, welche sich erst nach Neujahr verschwindbar machen werden“.

Da Schippner also erst nach Abzug der preußischen Truppen, mithin wesentlich später als die Aschaffenburgische Zeitung bzw. die Wailandsche Druckerei, seine Arbeit wieder aufnahm, so kann das satirische antipreußische Flugblatt nicht vor dem 18. September 1866 entstanden sein. In Anbetracht seiner unangenehmen Erfahrungen mit den Preußen ist es durchaus möglich, daß Schippner dieses Flugblatt nicht nur druckte, sondern auch selbst den Text dazu schrieb. Dann wäre es denkbar – dies ist aufgrund der Quellenlage jedoch reine Spekulation –, in den Initialen „I. W.“ des Flugblatts die Abkürzungen für Schippners Vornamen Jakob Wilhelm zu sehen.

Schippner führte Druckerei und Zeitung, letztere hieß – nach Kauf des Aschaffenburgischen Anzeigers – seit 1. Januar 1867 „Beobachter am Main und Aschaffenburgischer Anzeiger“²⁹, mit wachsendem Erfolg bis zu seinem Tod am 8. September 1882. Am folgenden Tag meldete sein Blatt, dessen Drucker, Redakteur und Verleger er gewesen war, auf der Titelseite³¹:

„Herr J. Wilh. Schippner, der Begründer und Besitzer dieses Blattes, ein treuer und eifriger Sohn der kathol. Kirche, ist gestern Abends 7 Uhr von Gott aus dieser Welt abgerufen worden.

R. I. P.“

Druckerei- und Verlagsbetrieb wurden nun von seiner Witwe Elisabetha Schippner (1824–1899) fortgeführt³².

²⁹ Vgl. Anm. 28. Aufgrund der eingetretenen Verluste hatte Schippner am 19. Oktober 1866 beim Magistrat der Stadt Aschaffenburg ein Darlehen von 3000 fl. erbeten und dafür seine mit 10570 fl. versicherte Druckerei als Sicherheit angeboten; Druck dieses Schreibens: *Morsheuser* (wie Anm. 28). Als keine Antwort erfolgte, wandte Schippner sich an die Regierung in Würzburg (vgl. Anm. 28); schließlich erhielt er am 1. Dezember 1866 von der Stadt Aschaffenburg ein unverzinsliches Darlehen von 800 fl., vgl. *Morsheuser*, ebd.

³⁰ Vgl. *Neubauer* (wie Anm. 25), [S. 2], und *Pfeifer* (wie Anm. 25), S. 2.

³¹ *Beobachter am Main und Aschaffenburgischer Anzeiger* 1882, Nr. 204 (9. September), [S. 1]; vgl. auch die abgebildeten Todesanzeigen aus der gleichen Zeitung [S. 4]. Nachricht vom Tod Schippners auch in: *Aschaffenburgische Zeitung* 1882, Nr. 237 (9. September), [S. 2].

³² Lebensdaten nach StA AB (wie Anm. 24). Zum weiteren Schicksal des Unternehmens vgl. *Neubauer* (wie Anm. 25), [S. 2 f.]; *Pfeifer* (wie Anm. 25), S. 2; *Silber* (wie Anm. 14), S. 107.

Todes-Anzeige.



bellnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten hiemit die schmerzliche Nachricht, dass nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse gestern Abend 7 Uhr nach 10 monatlichem schwerem Leiden, nach öfterem Empfange der hl. Sakramente, im 62. Lebensjahre unser innigstgeliebter Gatte, Bruder, Schwager und Onkel

Herr

J. Wilh. Schippner,
Buchdruckereibesitzer und Redacteur des
„Beobachter am Main“,

In die ewige Heimath abberufen wurde.

Um stilles Beileid und für den Verschiedenen um Einschluss im Gebete bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 5 Uhr vom Sterbeause aus und der Frauergottesdienst Montag früh 10 Uhr in der Muttergottespfarrkirche statt, wozu nur auf diesem Wege höflichst eingeladen wird.

Wir erfüllen hiemit die traurige Pflicht, alle Freunde und Bekannte von dem gestern Abend 7 Uhr erfolgten Ableben unseres Chefs, des

Buchdruckerei-Besitzers und Redacteurs des „Beobachter am Main“,

Herrn

J. Wilh. Schippner

in Kenntniss zu setzen.

Wir betrauern in ihm einen wohlwollenden Prinzipal.

Aschaffenburg den 9. September 1882.

Das Personal der J. Wilh. Schippner'schen Officin.

Lehrling

mit den nöthigen Vorkenntnissen für mein Herren- und Buchdruckereigeschäft gesucht. (1)

Leopold Sternheimer, Schatzk.

Berantwoertlicher Redacteur: L. Böner. Druck und Verlag von J. Wilh. Schippner Bue. Aschaffenburg. (Fürstengäßchen.)

Turn-Verein Aschaffenburg.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, die Mitglieder des Vereins von dem Ableben unseres Turners

Ludwig Zeller

geziemend in Kenntniss zu setzen, und laden dieselben ein, sich bei der am Sonntag den 10. ds. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr, von der Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalt aus stattfindenden Beerdigung vollzählig einzufinden.

Aschaffenburg den 9. September 1882.

Der Turnrath.

Täglich frisch gefilterter Apfelmost ist zu haben auf der Schellenwähle. [1]

Vergangenheit bewältigen — Zukunft gestalten

Basisarbeit für eine Dokumentation zum Schicksal der ehemaligen Aschaffenburger Juden wurde im Stadt- und Stiftsarchiv geleistet

von Renate Welsch

Im Mai 1978 verschickte die Stadt Aschaffenburg Einladungen in die ganze Welt — nach Amerika, Südamerika, Kanada, Südafrika etc. —, um ein Treffen der ehemaligen jüdischen Mitbürger in ihrer einstigen Heimatstadt zu organisieren. Dabei kam es zu einem ersten erschütternden Zusammentreffen zwischen ausgewanderten Juden, die durch ihren Gang ins Exil dem gnadenlosen Schicksal in den Vernichtungs- und Konzentrationslagern des Dritten Reiches entgangen waren, und einer nachgewachsenen Generation, die eine Wiedergutmachung übt, die dazu angetan sein soll, eine Zukunft im „Miteinander“ und nicht nach Feindbildern orientiert zu erstreben.

In vielen Gesprächen, die behutsam und doch fordernd geführt wurden, wurde unter anderem durch den Rabbi Henry Okolica bereits beim ersten Treffen im Jahre 1978 der Wunsch laut, wie in anderen Städten, so auch in Aschaffenburg eine Dokumentation zum Schicksal der ehemaligen Aschaffenburger Juden zu erstellen¹.

Dies allein schon aus der Tatsache heraus, daß die ehemalige Jüdische Gemeinde in dieser Stadt auf sieben Jahrhunderte Tradition zurückblicken konnte, bis sie durch die Rassenpolitik und Menschenverachtung eines Adolf Hitler und seiner Nazi-Gefolgschaft vorsätzlich ausgerottet wurde². Vor allem jedoch, um für die Nachwelt unauslöschlich zu dokumentieren, wie sich der Leidensweg der Aschaffenburger Juden im Dritten Reich — schon vor der Machtübernahme 1933 und bis zum bitteren Ende 1942 — vollzog. Schicksalhaft vorgezeichnet waren die Stationen, die jüdische Frauen und Männer, Kinder und Greise, gehen mußten. Nachstehende Tabelle zeugt mit ihren eindeutigen Zahlen von der Gnadenlosigkeit des NS-Regimes:

Die Stadt Aschaffenburg, bestrebt, ihren Teil an Wiedergutmachung auch in Form einer Dokumentation zu leisten, stellte deshalb im April 1979 als Sachbearbeiter für die nötigen Recherchen Helmut Reiserth ein. Dieser nahm im

¹ Rabbi Henry (Heinrich) Okolica, geb. 1913 in Offenbach, lebte von 1915 bis zu seiner Auswanderung 1939 mit mehreren Unterbrechungen in Aschaffenburg, heute ist er in New Britain, Connecticut, USA, wohnhaft.

² Vgl. dazu auch den Wegweiser durch das Dokumentationszentrum Wolfsthalplatz „Vergangen, nicht vergessen“, S. 3.

Jüdische Gemeinde Aschaffenburg Wachstum und Auflösung vom 31. 12. 1932 bis nach 1945

Wachstum

	31.12. 1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	23.04. 1942	09.09. 1942	22.09. 1942	1943	1945 u. später	
In A'burg am 31. 12. 1932 geboren	707	5	3	5	1	1	2										707 Pers.
Zuzug		37	23	31	34	28	61	32	15	4	14						17 Pers.
	707	42	26	36	35	29	63	32	15	4	14						279 Pers.
																	1003 Pers.

Auflösung

Umzüge Inland		29	22	32	62	44	79	32	16	13	19				1	3	352 Pers.
Auswanderungen		15	20	27	36	44	75	112	36	11	2						378 Pers.
gestorben		9	7	16	7	12	5	6	10	3	3				2	4	84 Pers.
Selbstmorde											7						7 Pers.
Deportationen												128	39	15			128 Pers.
		53	49	75	105	100	159	150	62	27	31	128	39	15	3	7	1003 Pers.

Stadt- und Stiftsarchiv, dem der Auftrag der Ausarbeitung einer Dokumentation übertragen wurde, seine Tätigkeit auf, die ihn bis heute begleitet, wenn auch die Basisarbeit inzwischen abgeschlossen werden konnte³.

Wie mühevoll und langwierig sich seine Tätigkeit gestalten sollte, konnte der Sachbearbeiter zu diesem Zeitpunkt wohl kaum ahnen. Doch nach einer ersten Durchsicht sämtlicher vorhandener Zeitungsberichte, die sich in irgendeiner Form mit ehemaligen Aschaffener Juden beschäftigten (Geschäftsberichte und -Anzeigen, so lange sie in der Presse noch möglich waren — später fanden sich, dem Zeitgeist entsprechend, nur noch Hetzpropaganda und Greuelgeschichten —, Prozeßberichte über Devisenvergehen etc.), und einer vorhandenen Kartei der ehemaligen Mitglieder der Jüdischen Gemeinde ergaben sich bereits erste große Fragezeichen.

Monatelange Recherchen im Einwohnermeldeamt der Stadt waren notwendig, um die Karteikarten aller früher gemeldeten Juden aufzustöbern. Hauptschwierigkeit war dabei, daß sich Helmut Reiserth nur auf die Religionszugehörigkeit beziehen konnte, denn Namen wie Mayer, Strauß und so weiter lassen keinen Schluß auf jüdische Herkunft zu, sondern finden sich durchaus auch bei Nichtjuden.

³ Heute betreut Helmut Reiserth die Zeitungsausschnittsammlung des Stadt- und Stiftsarchivs, in der die Pressestimmen zu allen aktuellen lokalen Ereignissen (auch das Umland betreffend) gesammelt und nach Themen archiviert werden.

Parallel zu all den Recherchen, die nicht nur in Aschaffenburg angestrengt wurden — wie noch zu berichten sein wird —, wurde im Herbst 1979 eine weltweite Fragebogenaktion gestartet, abgefaßt in der jeweiligen Landessprache (Englisch, Spanisch, Italienisch etc.). Ziel dieser aufwendigen Aktion war es, die Wege der ausgewanderten Aschaffenburger Juden nachzuvollziehen, Daten oder fehlende Namen zu ergänzen, Familienangehörige richtig zuzuordnen. Leider war das Unternehmen nicht als besonders erfolgreich zu bezeichnen: Antworten an das Stadt- und Stiftsarchiv kamen nur von rund der Hälfte der Angeschriebenen. Auf Grund der Jahrzehnte, die inzwischen vergangen waren, erschienen die Angaben in den zurückgesandten Fragebogen nicht immer vollständig, manchmal sogar unrichtig. Sie stimmten zum Teil manchmal nicht einmal mit den Aussagen einzelner Familienmitglieder untereinander überein, und erst recht nicht mit den amtlichen Angaben der Stadt Aschaffenburg.

Nachstehender Aufstellung ist die Häufigkeit der in Aschaffenburg auftretenden Familiennamen der Jüdischen Gemeinde zu entnehmen; den älteren Aschaffenburgern werden sie noch alle bekannt sein, waren sie doch Mitträger der „Stadtgeschichte“ über einen langen Zeitraum:

Gesamtpersonen	1430
nach 1933 in Aschaffenburg	1003

Familiennamen

Rothschild	80 Personen
Hamburger	70 Personen
Strauß	50 Personen
Maier-Mayer-Meier-Meyer	50 Personen
Solinger (Brüder mit Familien — größte Familie)	47 Personen
Löwenthal	37 Personen
Vogel	37 Personen
Stern	28 Personen
Grünebaum	25 Personen
Löb	23 Personen
Sternheimer	23 Personen
Levi-Levy	21 Personen
Rosenthal	19 Personen
Oestreicher	19 Personen

Die bereits angesprochene Kartei stammte aus dem Besitz der ehemaligen Jüdischen Gemeinde in Aschaffenburg. Sie wurde in den sechziger Jahren dem Archiv von Paul Levy übergeben, der im übrigen schon damals den Auftrag hatte, eine Dokumentation zu erstellen. Daß dieser niemals realisiert wurde, hatte seine Ursache auch in der Tatsache, daß der Tod den Geschichtsfor-

scher, der einer alteingesessenen angesehenen Aschaffener Kaufmannsfamilie entstammte, im Februar 1965 im Alter von nur 66 Jahren mitten aus seiner Arbeit riß⁴.

Die Lückenhaftigkeit der Personenkartei, die die Kriegswirren in einem Luftschutzkeller überstanden hatte, und aller bis zum Eintritt Helmut Reiserths vorhandenen Zahlen über die Aschaffener Juden machten deutlich, wie wichtig und wertvoll die Arbeit eines Sachbearbeiters sein mußte, nicht zuletzt, um zwei Jahrzehnte nach den ersten Bemühungen der Stadt Aschaffenburg um die Aufzeichnung der Geschichte der Aschaffener Juden ihrer Verpflichtung nachzukommen.

Nach den umfangreichen Sucharbeiten im Einwohnermeldeamt, dessen vorhandene Liste auch teilweise mit der Kartei der Jüdischen Gemeinde Divergenzen aufwies, konnte diese umfänglich ergänzt werden, so daß sich letztlich der heutige Stand ergab. Aus einer Unmenge handschriftlicher Aufzeichnungen bzw. Aufstellungen, die Helmut Reiserth immer wieder verbesserte, entstand endlich eine Reinfassung. Auf 35 Blättern muß eine traurige und erschütternde Bilanz eines Kapitels deutscher Geschichte gezogen werden; allerdings kann diese Nennung aller bisher eruierbaren ehemaligen Aschaffener Juden und die Angabe ihrer Daten auch heute noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Manche Spur ließ sich nicht mehr auffinden, und viele waren auch nicht bereit, Versöhnung mit einem Land und einem Volk zu suchen, das das Leben von Millionen von Juden vernichtete.

Auf Grund der im Einwohnermeldeamt Aschaffenburg gefundenen Unterlagen konnte Helmut Reiserth nun weiter recherchieren, denn noch waren nicht alle Quellen erschöpft. Beim Verzug Aschaffener Juden innerhalb Deutschlands wurden die entsprechenden Einwohnermeldeämter angeschrieben, bei Auswanderungen ins Ausland die in Frage kommenden Institutionen. Kriegseinwirkungen waren schuld, daß die Antworten auf die Frage nach noch vorhandenen Unterlagen meist negativ ausfallen mußten. In den Archiven Mainz, Würzburg und Frankfurt sowie München nahm der Sachbearbeiter persönlich weitere Nachforschungen vor. Obwohl viele Aschaffener Juden sich sozusagen nach oder über Frankfurt retteten, konnte hier wenig in Erfahrung gebracht werden. Nicht allein wegen der nicht mehr vorhandenen Unterlagen,

⁴ Paul Levy (1898 — 1965) war in der Jüdischen Gemeindeverwaltung tätig. Zum Auftrag der Stadt, die Geschichte der Juden aufzuzeichnen, schrieb das Aschaffener Volksblatt in seiner Nr. 216 vom 19.9.1963: „Der Schul- und Kulturausschuß hat Paul Levy, der in den Jahren des Dritten Reiches mit einer christlichen Frau verheiratet war und deshalb den braunen Terror überlebte, beauftragt, diese begrüßenswerte Arbeit für das Stadtarchiv zu übernehmen. Einmal lautet dieser Auftrag, das im Einwohnermeldeamt vorhandene Heimatregister auszuwerten, zum zweiten die Verleihung der ersten Bürgerrechte an Juden festzustellen und zum dritten, den Einfluß der Aschaffener Juden auf das wirtschaftliche und kulturelle Leben zu ermitteln“. Zum Tode Paul Levys vgl. Main-Echo Nr. 45 vom 24.2.1965.

sondern auch weil die Juden, um unterzutauchen, hier gar keine Meldung eintragen ließen, gleich weiterreisten und so weiter. Deshalb hielt sich auch beim Landesamt für Vermögenskontrolle in Frankfurt die Aufklärung weiterer jüdischer Schicksale in Grenzen. Die über 18 000 Akten im Staatsarchiv Würzburg erwiesen sich ebenfalls als lückenhaft, zumal teilweise ganze Buchstaben fehlen. Hürden waren von Helmut Reiserth auch in bezug auf Eheschließungen zu meistern, da hiermit ja auch eine Namensänderung verbunden war. Zudem bestand in vielen Ländern, die die Emigranten als Fluchtorte anstrebten, keine Meldepflicht, so daß sich auch so viele Spuren verwischten.

Um keine Möglichkeit außer acht zu lassen, mußten auch die Aschaffener Friedhöfe nach jüdischen Namen durchforscht werden. Außerdem erließ der Sachbearbeiter im Auftrag des Stadt- und Stiftsarchivs bzw. der Stadt Aschaffenburg Aufrufe in der Presse, so in der größten deutschsprachigen Zeitschrift in Amerika, im „Aufbau“, und in der großen israelischen Zeitung „Israel Nachrichten“:

ISRAEL NACHRICHTEN **זדשות ישראל**

DOKUMENTATION ASCHAFFENBURG

Die Stadt Aschaffenburg arbeitet an einer Dokumentation über die Schicksale ehemaliger Aschaffener Juden seit 1933. Oberbürgermeister Herr Dr. Willi Reiland hat das Stadt- und Stiftsarchiv mit der Einstellung dieser Dokumentation beauftragt. Ein wichtiger Punkt der Arbeit ist, die in den 30er und Anfang 40er Jahre die ganze Welt ausgewanderten jüdischen Aschaffener Bürger zu suchen.

Viele sind damals auch nach Palästina, Israel ausgewandert. Viele Namen sind bekannt, aber man weiß nicht, in welche Stadt. Viele ehemaligen junge Damen sind ausgewandert, heute verheiratet und haben einen anderen Namen.

Die Initiatoren haben an alle vorliegenden Adressen ehemaliger Aschaffener Juden, einen Brief des Oberbürgermeisters mit einem Fragebogen geschickt, erhielten ca. 50 Prozent Antworten und war es bereits möglich, viele im Dunkel liegende Schicksale zu klären.

Selbstverständlich werden andere, aufgrund der schrecklichen Schicksale und Erlebnisse, Auskünfte verweigern.

Herr Rabbi Henry Okolica war so freundlich, ein an alle ehemaligen jüdischen Bürger Aschaffenburgs gerichtetes Schreiben zu schicken, die bis jetzt eine Antwort verweigert haben.

Die Initiatoren möchten auf diesem Weg alle ehemaligen Aschaffener Juden bitten, an das Stadt- und Stiftsarchiv zu schreiben, wenn nicht schon brieflicher Kontakt besteht, damit die Erstellung der Dokumentation weiter geht und viele Schicksale, hinter denen bis jetzt noch ein Fragezeichen ist, geklärt werden können.

Donnerstag, 7. 2. 1980

Auf diesen Aufruf meldete sich allerdings nur ein einziger ehemaliger Aschaffener Jude.

Wertvolle Auskünfte und Hinweise erhielt Helmut Reiserth aber auch gerade von den älteren Aschaffener Bürgern, die in den schweren Zeiten des Dritten Reiches Nachbarn oder Freunde jüdischer Mitbürger waren und dabei oftmals die eigene Sicherheit auf's Spiel setzten.

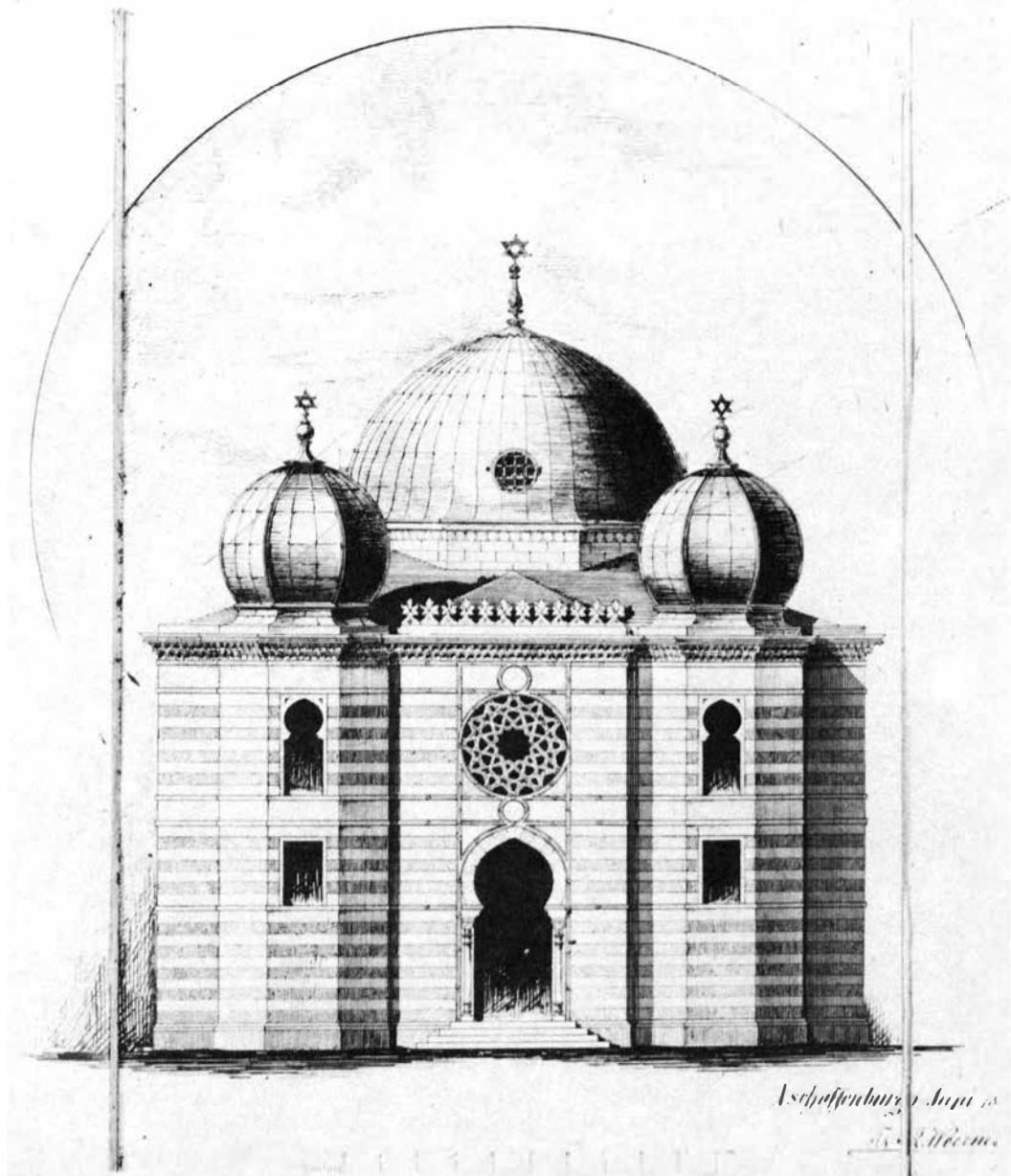
Im Juli 1982 konnte Helmut Reiserth in der Hauptsache seine Bemühungen abschließen. Inzwischen konnte er bei den erneuten Treffen, zu denen die Stadt Aschaffenburg im Mai 1980, im Oktober 1981 und eben gerade im Juli 1984 eingeladen hatte, persönliche Kontakte zu Juden knüpfen, aus denen sich neue wertvolle Erkenntnisse ergaben und die mit dazu beitrugen, eine Aussöhnung von Mensch zu Mensch zu dokumentieren.

Das einstige Ziel der Stadt Aschaffenburg und vor allem ihres Oberbürgermeisters Dr. Willi Reiland konnte allerdings nicht realisiert werden: einer umfangreichen Dokumentation über das Schicksal der Aschaffener Juden stand der Einspruch des Datenschutzbeauftragten entgegen. So muß die Liste mit Namen und Daten aller ehemaligen Aschaffener Juden bis zu einer endgültigen Klärung der Angelegenheit sozusagen verschlossen in der Schublade bleiben.

Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland war letztlich die Triebfeder zur Realisierung des Wunsches der ehemaligen jüdischen Mitbürger, am Wolfsthalplatz — hier stand die jüdische Synagoge — im einstigen Schul- und Rabbinerwohnhaus ein Dokumentationszentrum der jüdischen Gemeinde Aschaffenburg einzurichten.

Noch einige Zeit sollte vergehen, bis nun im Juli 1984 im Rahmen eines feierlichen Festaktes, zu dem wiederum die Einladung an rund 200 Juden in aller Welt ergangen war, das Dokumentationszentrum eröffnet werden konnte⁵. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten konnte eine Arbeitsgruppe (Peter A. Döring, Alois Grimm, Dr. Bruno Hügel, Martin Kempf, Peter Körner, Carsten

⁵ Zur Einweihung des Dokumentationszentrums vgl. Main-Echo Nr. 173 vom 28. 7. 1984; der Abschluß aller Arbeiten (Gestaltung der Außenanlagen etc.) ist für den November 1985 vorgesehen; vgl. dazu auch Abbildung S. 84.



Fassadenentwurf zum Neubau der Synagoge an der Entengasse 1891/93

Pollnick, Dr. phil. Hans-Bernd Spies), die sich im Sommer 1983 zu diesem Zwecke unter der Leitung von Dr. Spies (Leiter des Stadt- und Stiftsarchivs) und Peter Körner (Journalist) gegründet hatte, nun der Öffentlichkeit eine Ausstellung präsentieren, die in ihrer Ausstattung bereits viel Lob erfahren hat. Anhand des zur Ausstellung gebrachten lokalen Materials (Beschreibungstexte, Fotografien, Kultgegenstände etc.) soll ein Beitrag geleistet werden zur historisch-politischen Bildung, vor allem der Jugend. Begleitend hierzu erschien ein „Wegweiser durch das Dokumentationszentrum Wolfsthalplatz“, der den Titel trägt „Vergangen, nicht vergessen“ und der unter der Redaktion von Peter Körner im Auftrag der Stadt herausgegeben wurde.

Der „Wegweiser“ bringt unter anderem in einem kurzen Abriss einen Überblick über die sieben Jahrhunderte jüdischer Geschichte in Aschaffenburg, angefangen von der ersten Nennung einer jüdischen Gemeinde im ältesten Stiftsnekrolog (1267/1268) über den Weg der jüdischen Mitbürger zur Gleichberechtigung bis zu den immer wiederkehrenden Pogromen und der endgültigen Vernichtung im Dritten Reich.

Salomon Bamberger, Sohn des Distriktsrabbiners Simon Bamberger, leistete bereits eine hervorragende Arbeit zur Erforschung jüdischer Geschichte in Aschaffenburg mit seiner Veröffentlichung „Historische Berichte über die Juden der Stadt- und des ehemaligen Fürstentums Aschaffenburg“⁶.

Ob und inwieweit diese Arbeit und auch die Forschungen der neuesten Zeit durch Dr. Bruno Hügel, Peter Körner und die anderen Mitglieder des Arbeitskreises, nicht zuletzt auch die statistischen Erhebungen von Helmut Reiserth, einmal in eine umfassende und abgeschlossene Darstellung münden, muß der Stadt Aschaffenburg überlassen bleiben.

Wichtig war es vor allem, eine lokalhistorische Zeitdokumentation zu betreiben, die sich unter dem Titel „Die Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus in Aschaffenburg von 1919 — 1933“ auch mit den Hintergründen beschäftigt. Wie konnte es aus der Weimarer Zeit heraus zu einer derartig fatalen Entwicklung kommen?

⁶ *Salomon Bamberger*, Historische Berichte über die Juden der Stadt und des ehemaligen Fürstentums Aschaffenburg, Straßburg i. E. 1900. Im Vorwort heißt es unter anderem: „Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich einen Beitrag einerseits zur Geschichte der Juden in Deutschland, andererseits zur Localgeschichte der Stadt liefern [. . .]. Bei der Ausarbeitung meiner Berichte stand mir das reiche Aktenmaterial der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde zur Verfügung“. Dieses wurde beim Synagogenbrand vom 9. auf den 10. November 1938 vernichtet.

Carsten Pollnick, Autor dieser Veröffentlichung, die als Band 23 der Schriftenreihe des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. erschien, gelang es, noch rechtzeitig zum Besuch der ehemaligen jüdischen Mitbürger anlässlich der Einweihung des Dokumentationszentrums am Wolfthalsplatz ein Buch vorzulegen, das dazu angetan ist, seinen Teil zur „Aufklärung“ jüngster deutscher Vergangenheit zu leisten.



Enthüllung der Gedenktafel am Wolfthalplatz durch Oberbürgermeister Dr. Reiland und den Vorsitzenden der Jüdischen Kultusgemeinde Würzburg, David Schuster, am 27. Juli 1984
(Foto: Otto Kössler, Aschaffenburg)



Aschaffener Chronik

(Januar bis Juni 1984)

von Elisabeth Spies-Hankammer

Das neue Jahr wurde mit den traditionellen Festlichkeiten eingeläutet. Am Fest der Heiligen Drei Könige zogen wiederum die Sternsinger von Haus zu Haus. Die eingesammelten Gelder kommen kirchlichen Hilfsprojekten in unterentwickelten Ländern zugute.

- 7. 1. 250.000 „Hamburger“ verlassen täglich die Fa. Salomon mit Sitz in dem für diesen Zweck teilweise umgebauten Schlachthof.
- 11. 1 Die Bilanz der Sparkasse Aschaffenburg-Alzenau überschritt 1983 erstmals 1,5 Milliarden DM.
Der 33. Suppenschulball bringt neben viel Stimmung bei den Gästen 25000 DM für den Umbau des Kindergartens Pestalozzistraße.
- 18.— 20. 1. „Informationsbörse für Frauen“ präsentiert Aschaffener Institutionen. Sie ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des 1979 begründeten Arbeitsstabes Frauenpolitik im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit zur Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau.
- 19. 1. Der Deutsche Bundestag gibt für den 1939 wegen Devisenvergehen verurteilten jüdischen Bankier Arnold Rosenthal (1873—1943) aus Aschaffenburg eine Ehrenerklärung ab.
Der Planungssenat des Aschaffener Stadtrats beschließt den Bau des Busbahnhofs am Hauptbahnhof.
- 20. 1. Vorstellung des Umweltschutzberichtes 1978—1982 für den Forstamtsbezirk Aschaffenburg, in dem festgestellt wird, daß nunmehr 3% der Bäume vollständig gesund sind.
- 24. 1. Das Dachgebälk der 1621 geweihten Jesuitenkirche wird saniert.
- 26. 1. Die Stadtbibliothek erzielte mit 979 Ausleihen pro Tag ein gutes Ergebnis für 1983.

28. 1. Das in Bessenbach gelegene Schloß Weiler, 1653—1667 von Philipp Erwein Graf von Schönborn errichtet, geht als Sommersitz in die Hände eines saudi-arabischen Kaufmanns über. Philipp Erwein ist Vater des Melchior Friedrich Grafen von Schönborn, der den hiesigen Schönborner Hof errichten ließ. Mit dem Verkauf geht eine jahrhundertelange Familientradition zu Ende.
28. 1. Mit 2085 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen erreicht die IHK Aschaffenburg 1983 gegenüber 1982 ein um 5,7% besseres Ergebnis.
31. 1. Das musische Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasium feiert die Fertigstellung der Aula mit neuem Musiksaal und Turnhalle. Damit sind 2/3 der Baumaßnahmen an der 1905 errichteten, unter Denkmalschutz stehenden Schulanlage vollendet.
2. 2. Als erstes Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland besucht Bundespräsident Prof. Dr. jur. Karl Carstens Aschaffenburg. Er verleiht hier erstmals die Eichendorff-Plakette an 15 Wandervereine aus dem gesamten Bundesgebiet.
3. 2. Mit 9,6% Arbeitslosen im Arbeitsamtsbezirk Aschaffenburg im Januar 1984 (Vorjahr 10,6%) zeigt der Arbeitsmarkt eine freundlichere Tendenz.
14. 2 Das Aschaffener Bayernwerk produziert mit 300 Arbeitskräften 1,8 Milliarden Kilowattstunden, etwa 6% der gesamten Stromerzeugung des Konzerns, pro Jahr. Es benötigt dazu etwa 600.000 Tonnen Steinkohle (75% des Warenumschlages im Aschaffener Hafen werden durch das Bayernwerk erzielt). An Reststoffen bleiben u. a. 500—700 Tonnen Staub und 8000 Tonnen Schwefel pro Jahr, die durch die Schornsteine an die Luft abgegeben werden. Neue Filterungsanlagen sollen ab 1987 etwa 85% des Schwefels ausfiltern.
17. 2. Mit 4,07 Promille, dem höchsten bisher in Aschaffenburg gemessenen Blutalkohol-Wert, verursacht eine Autofahrerin einen Unfall.
18. 2 Der Schleifmaschinenproduzent Aba stellte den Betrieb innerhalb von drei Jahren auf die Herstellung von CNC-gesteuerten, das bedeutet vom Abnehmer frei programmierbaren, Schleifmaschinen um. Im 1. Quartal 1984 konnte der Auftragsbestand gegenüber dem Vorjahr verdoppelt werden.
Das Arbeitsamt Aschaffenburg sparte 1983 gegenüber dem Vorjahr 18 Millionen DM (von 262 auf 244 Mill. DM) ein.
24. 2. Das Martinushaus zählte 1983 25000 Interessenten am weitgefächerten Bildungsprogramm.
27. 2. Der Stadtrat verabschiedet den Haushaltsplan 1984 mit einem Gesamtvolumen von 207,8 Millionen DM einstimmig.

29. 2. Durch Kauf des Eckgrundstücks Stiftsplatz/Dalbergstraße, dem Gelände der ehemaligen Löwenapotheke, schafft die Stadt die Voraussetzungen, um die letzten Baulücken in der Altstadt schließen zu können.

2. 3. Erster Spatenstich zum Bau der Dreifachsporthalle im Stadtteil Schweinheim.

Im Schulzentrum Aschaffenburg-Leider entsteht innerhalb der nächsten 2 1/2 Jahre die Berufsschule 3.

18. 3. Die Stadtratswahl bringt folgende Ergebnisse:

CSU	47,69% (1978: 50,15%) = 21 (22) Sitze
SPD	42,49% (1978: 43,3%) = 19 (20) Sitze
Grün/Alternative	4,85% (1978 keine Kandidatur) = 2 Sitze
FDP	2,26% (1978: 2,39%) = 1 (1) Sitz
DKP	0,09%
Freie Wählergemeinschaft	2,63% (1978 keine Kandidatur) = 1 Sitz

Nicht mehr aufgetreten ist der Bürgerblock Obernau (1978: 3,59% = 1 Sitz).

Die Wahlbeteiligung betrug 64,12% (1978: 73,9%).

Unter den 44 gewählten Stadträten sind 9 Neulinge.

Der neue Stadtrat hat drei weibliche Mitglieder, die alle zur SPD-Fraktion gehören.

30. 3. Heute beginnt die 10tägige Feier zum 10jährigen Bestehen der City-Galerie, des überdachten und vollklimatisierten Einkaufszentrums an der Goldbacher Straße.

8. 4. Die evangelische Paulusgemeinde Aschaffenburg-Damm feiert ihr 50jähriges Bestehen. 1830 wurde die erste lutherische Pfarrei in Aschaffenburg begründet.

7. 5. Günter Dehn, bisheriger Erster Bürgermeister und Stellvertreter des Oberbürgermeisters, wird in der konstituierenden Sitzung des Stadtrats auf weitere 6 Jahre in seinem Amt bestätigt (26 Stimmen). Der Gegenkandidat der SPD, Wunibald Kolb, erhält 19 Stimmen; abgegebene Stimmen: 45, nämlich 44 Stadträte und Oberbürgermeister. Abgelehnt wird der Antrag der Verwaltung, einen weiteren Bürgermeister zu wählen.

12.—13. 5. 7. Aschaffener Gespräche zur Zeitgeschichte (Ära Adenauer).

14. 5. Die Senate und Ausschüsse werden besetzt. Die beiden großen Stadtratsfraktionen entsenden gleich viele Mitglieder. Ein CSU-Sitz im neugebildeten Umwelt- und Verwaltungssenat wird an den FDP-Stadtrat abgegeben.

31. 5. Die Nilkheimer Kapelle, 1720 im Barockstil erbaut (seit 1935 in städtischem Besitz), ist nach dem Ende der Restaurierungsmaßnahmen wieder zugänglich.

3. 6. In Obernau wird die DJK-Sporthalle eingeweiht.

17. 6. Die Europawahl bringt folgende Ergebnisse in Aschaffenburg:

Wahlbeteiligung: 46,8% (1979: 57,6%)

CSU: 55,3% (1979: 56,9%)

SPD: 30,6% (1979: 34,4%)

FDP: 3,2% (1979: 4,5%)

Grüne: 7,1% (1979: 3,6%)

EAP: 0,1% (1979: 0,1%)

Zentrum: 0,3% (1979: 0,1%)

BP: 0,3%

Frieden: 1,1%

EFP: 1,1%

Frauen: 0,4%

NPD: 1,0%

ÖDP: 0,3%

Mündige: 0,2%

25. 6. Obernau wird nunmehr als letzter Stadtteil an die Gasversorgung angeschlossen.

27. 6. Auf Kritik stößt der wegen schlechter Bausubstanz erfolgte Abriß zweier denkmalgeschützter Häuser, Kapuzinerplatz Nr. 4 und 6, aus dem Besitz der Stadt.

28. 6. In Aschaffenburg sind bisher 39 Pseudo-Krupp-Kranke gemeldet.

Die vorstehenden Angaben sind den beiden hiesigen Tageszeitungen, dem Main-Echo und dem Aschaffener Volksblatt, entnommen.

Buchanzeigen

Leo Hefner: 1900 Jahre Obernburg am Main. Obernburg 1984, 282 S., 62 Abb.

Wenn man das Inhaltsverzeichnis dieses Buchs aufschlägt, dann ist der erste Eindruck, daß hier eine breitgefächerte Darstellung der 1900jährigen Geschichte Obernburgs vorgelegt wird. Diese Stadtgeschichte beginnt mit der geologischen Formung der Landschaft um Obernburg und schließt mit einem zusammenfassenden Nachwort; dazwischen liegen 90 Kapitel, die die Geschichte der Stadt „nicht als chronologische Abfolge der Ereignisse, sondern nach Themenkreisen geordnet“, so Vf. in seinem Vorwort, bringen. Birgt allein schon diese Art der historischen Aufbereitung die Gefahr in sich, daß eine sinnvolle und geschlossene Darstellung kaum erreicht wird, so trifft das besonders auf ein Buch wie dieses zu, in dem kaum eine Verbindung zwischen den einzelnen Kapiteln auszumachen ist; es könnte aufgrund derartiger Gegebenheiten der Gedanke aufkommen, es handele sich bei Hefners Buch um eine Aneinanderreihung von Aufsätzen, die lediglich dank der Leistung des Buchbinders vereinigt wurden. Dem steht jedoch wiederum entgegen, daß einige Kapitel derart kurz sind, daß sie unmöglich als Aufsätze geplant gewesen sein können; es ist nämlich z. B. ein Uding, Kapitel wie „Das Wehrgeld“, „Das Weistum des Gerichts zu Obernburg“, „Das Eherecht“, „Die Aufkündigung der Leibeigenschaft“, „Schatzungs- und Zehntfreiheit“ oder „Die Apotheke“ mit kaum mehr, meist weniger als einer halben Seite zu präsentieren; befremdlich ist es dann natürlich auch, zweimal die Kapitelüberschrift „Die Obernburger Tumulte“ (S. 62 u. 66) zur Kenntnis nehmen zu müssen.

Ließe sich über derartige Eigentümlichkeiten vielleicht noch hinwegsehen, kann man das angesichts der vielen Unstimmigkeiten und Fehler, die auftauchen, sobald Vf. in seinen Ausführungen das Stadtgebiet Obernburgs verläßt, allerdings nicht mehr. Hier nur einige Beispiele für falsche oder ungenaue Angaben: Die Bestätigungsurkunde Papst Lucius' III. stammt vom 21., nicht vom 20. Dezember 1184 und ist zudem kein Privileg (S. 18), keinesfalls wurden dem Kurfürsten von Mainz 1803 „durch die Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses alle seine Länder genommen“ (S. 4), Erthal war bis zu seinem Tod auch faktisch mehr als „nur noch Fürst von Aschaffenburg“ (S. 57) – übrigens ein Titel, den es damals noch gar nicht gab. Die Darstellung des Dreißigjährigen Kriegs ist wissenschaftlich, was die allgemeine Politik angeht, nur bedingt haltbar; Gustaf II. Adolf von Schweden landete übrigens am 6. Juli 1630 in Usedom, nicht am 24. Juni 1630 auf Rügen (S. 107); auch stimmt es nicht, daß „die Franzosen von 1792 bis 1813 in Deutschland nahezu ununterbrochen Krieg führten“ (S. 163).

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß es sich bei dieser Geschichte Obernburgs nicht um eine Arbeit handelt, die mit Lob zu überschütten

wäre, denn auch die zuweilen recht übertrieben blumige Sprache kann die Mängel und substantiellen Lücken nur bedingt kaschieren.

Hans-Bernd Spies

*

Norbert Schmitt: St. Jakobus, Miltenberg. Miltenberg (1984), 23 ungez. S.

In dieser anlässlich der Kirchenrenovierung herausgegebenen Schrift, deren Reinerlös diesem Zweck zufließt, bietet Vf. zunächst aufgrund der bekannten Literatur einen knappen, aber dennoch informativen und präzisen Überblick über die Geschichte der Pfarrei St. Jakobus in Miltenberg und erläutert außerdem verschiedene künstlerisch wertvolle Ausstattungsstücke der Kirche. Im Anschluß daran legt Schmitt Listen der aus Miltenberg stammenden Geistlichen sowie der seit 1522 in Miltenberg tätigen Pfarrer vor. Das kleine Heft bringt auf wenigen Seiten eine Fülle von genauen Informationen und kann dem Interessierten wärmstens empfohlen werden.

Hans-Bernd Spies

*

Klaus Reffel (Hrsg.): Museum der Stadt Miltenberg in der ehemaligen Amtskellerei am Marktplatz. Römisches Lapidarium. Sammlung römischer Steindenkmäler. Miltenberg 1984, 6 ungez. S., 108 S.

Als Beispiel dafür, wie steinerne Zeugnisse verschiedenster Art aus der Römerzeit des hiesigen Raums in knapper und dennoch anschaulicher Darstellung vorgelegt werden können, ist dieses Büchlein anzusehen. Zunächst zeigt Klaus Reffel mit seinem Beitrag „Lebensbilder Miltenberger Limesforscher“ (S. 1–11), daß die Beschäftigung mit der römischen Geschichte Miltenbergs bereits eine lange Tradition besitzt, die bis in die Gegenwart hinein prägend wirkt. Hrsg. behandelt auch die geologischen und technischen Voraussetzungen, ohne die es die zu musealen Gegenständen gewordenen römischen Steindenkmäler überhaupt nicht geben würde: „Buntsandsteinvorkommen und römische Steinbearbeitung am Mainknie bei Miltenberg“ (S. 12–26). Zentraler Teil dieses Hefts ist der von Bernhard Beckmann sorgfältig bearbeitete Katalog „Das römische Lapidarium“ (S. 27–101), in dem 43, jeweils mit instruktiven Zeichnungen versehene Fundstücke beschrieben werden. Eine Weihinschrift wird schließlich von Hiltrud Merten („Zur Weihung an Mercurius Arvernorix“, S. 102–107) in größerem Zusammenhang untersucht. Eine Limeskarte, archäologische und geologische Zeittabellen, eine Übersichtskarte des Römischen Reichs sowie eine Karte der Umgebung Miltenbergs runden das gelungene Heft ab.

Hans-Bernd Spies

Artur Adam: Die „alemannischen“ Städtereihen des Geographen von Ravenna. Mit einem Anhang: Die Länder Albis und Baias (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Bd. 6). Siegen 1981, VIII, 78 S.

In dieser kleinen, darum aber nicht minder wichtigen Studie über den anonymen Geographen von Ravenna, der Anfang des 9. Jahrhunderts eine Erdbeschreibung verfaßte, weist Adam zunächst darauf hin, „daß seine Quellen für die geographischen Angaben ausschließlich Landkarten waren“ (S. 2), wohingegen andere Quellenangaben, die der Anonymus machte, nicht der Wahrheit entsprechen. Für die Frühgeschichte Aschaffenburgs sind vor allem zwei Ergebnisse dieser Arbeit wichtig: „Ascapha“ ist, obwohl das Wort in einer Städtereihe erscheint – eine derartige fehlerhafte Einordnung ist noch in einem anderen Fall belegt –, kein Siedlungsname, sondern der Flußname Aschaff; eine Identifizierung von „Ascapha“ mit Aschaffenburg ist demnach nicht möglich. Dafür gibt es aber eine andere Namensform für Aschaffenburg beim Geographen von Ravenna: „Ascis“. Da das Schluß-S in diesem Wort der vierten – nordbayerischen – Städtereihe des Anonymus, wie bei anderen Namen auch, als Abkürzungszeichen für einen zweiten Namensteil angesehen werden kann, so läßt sich aus „Ascis“ die vollständige Form „Asciburgo“ erschließen. Diese Konjektur entspricht zwar nicht dem ältesten urkundlichen Beleg für Aschaffenburg („Ascaffinburg“), stattdessen aber steht es dem mundartlichen „Ascheberg“ nahe. Aus dieser Argumentation Adams (S. 35 f. und 38) ergibt sich, daß die älteste schriftlich belegte Form für Aschaffenburg nicht „Ascapha“, sondern „Ascis“ bzw. „Asciburgo“ lautet.

Hans-Bernd Spies

*

Carsten Pollnick: Die Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus in Aschaffenburg 1919 – 1933 (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., Bd. 23). Aschaffenburg 1984, 251 S. u. 46 Abb.

Die in den vergangenen Jahren von in- und ausländischen Historikern verstärkt betriebene Aufarbeitung des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte hat dankenswerterweise auch zur Erforschung eines wichtigen Abschnitts der neueren Stadtgeschichte Aschaffenburgs angeregt. Carsten Pollnick, seit 1966 Mitarbeiter des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, war bei seiner seit kurzem vorliegenden Darstellung der Entwicklung des Nationalsozialismus und Antisemitismus in Aschaffenburg von 1919 bis 1933 im wesentlichen auf Zeitungsberichte angewiesen, die für die Zeit ab 1925 durch Auswertung ungedruckter Quellen – handschriftliche Aufzeichnungen und Korrespondenzen – ergänzt werden konnten.

Nicht nur Gleichschritt und Gleichschaltung im Epochenjahr 1933, sondern vornehmlich die schrittweise Zerstörung demokratischer Grundordnung wie gezielte Untergrabung menschlichen Miteinanders auf lokaler und damit auf der für jeden Leser faßbareren und verständlicheren Ebene hatte sich Pollnick zum Ziel gesetzt. Das Aufsehen, das er mit der Vorabveröffentlichung von Ende 1982 bis Anfang 1984 in Zeitungsartikeln teilweise erregte, hat ihn als kritischen Bearbeiter lokaler Geschichte an der Notwendigkeit einer Buchausgabe keinen Moment zweifeln lassen.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis des im journalistischen Stil abgefaßten und erfreulich flüssig zu lesenden Buches macht deutlich, daß Pollnick sicherlich wegen der nach beispielloser NS-Propagandaflut reichlicher vorhandenen Quellen dem Jahr 1933 einen sehr breiten Raum widmet.

Die Zeit vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum 30. Januar 1933, dem Tag der Regierungsübernahme Adolf Hitlers, wird intensiv auf die sich langsam etablierende „braune Bewegung“ in Aschaffenburg untersucht, nicht ohne dabei immer auf die allgemeine Geschichte und den Niedergang der Weimarer Republik Bezug zu nehmen.

Schwerpunkte setzt Pollnick logischerweise auf die Entwicklung der Aschaffener NSDAP-Ortsgruppe, deren Entwicklung nach mißglücktem Hitler-Putsch und Parteiverbot stagnierte, bevor sie aus ebenfalls genau dargestellten Gründen von niemanden mehr aufgehalten werden konnte: Auch in Aschaffenburg gehörten dazu die Gründung paramilitärischer Organisationen, Kundgebungen von SA und SS wie hemmungslose Propaganda, Unterstützung durch eine lokale Zeitung sowie Wahl von NSDAP-Mitgliedern in den Stadtrat.

Schonungslos kann Pollnick in einem weiteren Schwerpunkt der Arbeit aufzeigen, daß auch in Aschaffenburg allmählich und ganz massiv 1933 Judenhaß und -diskriminierung auf fruchtbaren Boden fielen. In Aschaffenburg lebten 1933 etwa 750 Juden, denen die Reichskristallnacht vom 9. zum 10. November 1938 mit der Zerstörung ihrer Synagoge am Wolfsthalplatz keinen Zweifel an der drohenden Verwirklichung einer wahnwitzigen Rassenlehre lassen konnte.

Aschaffenburg war, so zeigt Pollnicks Buch, in der für Deutschland so bedeutsamen und politisch tragischen Zeit von 1918 bis 1933 kein Ausnahmefall: kein energisches Wehren gegen die Anfänge, größer werdende Sympathie für die starken neuen Herren und schließlich überwiegend Gleichschritt mit bewußter Verwendung antisemitischer Parolen.

Das Buch, zu dem Renate Welsch eine Einführung gibt, klärt über die knapp eineinhalb Jahrzehnte Aschaffener Stadtgeschichte genauso kritisch auf, wie es wegen der unzweifelhaften Fakten demokratisch geschulte Zeitgenossen manchmal fassungslos machen muß.

Roger Martin